

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

133 (11.6.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-577261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-577261)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rülfringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Briefporto 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die sechsgepalte Petitzelle oder deren Raum für die Inserenten in Rülfringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerbittlich. Die Anzeigen 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rülfringen, Donnerstag den 11. Juni 1914.

Nr. 155.

Vom Tage.

Trotz der entrühten Strafanträge, die der Kriegsminister gegen unsere Genossen wegen Brandmarfung des Soldatenprügelns in den deutschen Kasernen stellte, blähen diese Schweinereien in den Kasernen zum Spohn Falkenhayns fröhlich weiter.

Im dänischen Parlament wurde gestern die Frage der Verfassungsänderung erneut behandelt.

In Frankreich hat sich das Kabinett Ribot gebildet. Es will Politik unter Ausschaltung des Dreijahrsgebetes machen, was bei der Zusammenkunft der Kammer hoffnungslos erscheint.

An der nördlichen Küste Neu-Braunschweigs, in den amerikanischen Gewässern, verunglückte eine Fischergattillie, wobei 20 Fischer ertranken.

In verschiedenen italienischen Städten kam es infolge der Vorgänge von Ancona zu ernsthaften Zwischenfällen.

Die sieben fetten Jahre der oldenburgischen Landwirtschaft.

Bereits vor acht Tagen erdachten wir in unserem Aufsatz über Kolonialisierung und Siedlung im Herzogtum den unlängst erschienenen Bericht der Landwirtschaftskammer. Zu dem Buche des Herrn Dr. Böder bildet dieses 448 Seiten fassende offizielle Werk ein dankbares Gegenstück, oder besser gesagt, eine wertvolle Ergänzung. Denn erst durch das Studium der letzteren Arbeit, die sieben Jahre oldenburgischer Landwirtschaft behandelt, tritt uns die starke Nachfrage nach Ostlandkoloniaten greifbar vor Augen.

Der Bericht umfasst die Jahre von 1906 bis einschließlich 1912. Der vorhergehende Bericht behandelte den Zeitraum von 1900 bis 1906. Die Epoche, die der vorliegende Bericht behandelt, bedeutet für die Bevölkerung im Allgemeinen eine Zeit schwerer Leuerung und vermindelter Arbeitsgelegenheit. Um so besser ging es den Agrariern. In der umfangreichen Arbeit der Landwirtschaftskammer zeigt sich Beweis an Beweis, daß die oldenburgische Landwirtschaft in dieser Zeit auf allen Gebieten mächtig vorwärts geschritten ist und Erfolge erzielt hat, über die mit jactem Behagen quittiert werden kann. Die Grundfrage der Landwirtschaft im Herzogtum bildet natürlich die Viehzucht. Die fetten Marschweiden sind es, aus denen die Frucht quillt, die dem Landwirt seine Existenz gibt, und dabei den schätzenswerten Vorteil hat, mit weniger Arbeitspersonal auszu-

kommen, als solches der Ackerbau erfordert. Aber auch der Getreidebau beansprucht keine Bedeutung, besonders in den Gestirbsorten.

Wie die Erfolge aussehen, die man in dem siebenjährigen Zeitraum erzielen, mögen folgende Ziffern beleuchten: Der Preis für die Lonne (20 Zentner) Roggen stieg in der Berichtszeit von 163,88 Mk. auf 180,41 Mk. Im Jahre 1900 betrug er 147,95 Mk. Abschließend beim Hafer: Dieser wurde 1900 pro Tonne mit 140,17 Mk. bezahlt, stieg 1906 auf 167,01 Mk. und kostete wieder sechs Jahre später, also 1912, 182,45 Mk. Wesentlich interessanter sind die aus der Viehproduktion und dem Viehverkauf mitgeteilten Zahlen. Es wurden verkauft an Pferden 1907: 2789, 1912: 3312; an Rindvieh 1907: 56 650 Stück, 1912: 68 489 Stück; an Schweinen 1907: 324 220, 1912: 468 497. Besonders fällt die kolossale Zunahme der Schweineproduktion auf. Während die Pferde meist nach Oesterreich-Ungarn, Holland und der Türkei gingen, wurde das Schlachtwiehe auf den inländischen Märkten abgesetzt und vorzugsweise in Köln, Essen, Dortmund, Hamburg, Bremen, Hannover und Berlin verwertet. Der Rindviehbestand betrug im Herzogtum 1904: 238 079 Stück, im Jahre 1912: 282 639 Stück, ergibt eine jährliche Zunahme von 5568 Stück.

Zu beachten ist hierbei, daß die Verkaufspreise nicht den absoluten Produktionsstand ergeben, da beispielsweise die innerhalb des Herzogtums selbst verwerteten Schweine in dem Labelwert, worauf wir uns stützen, nicht aufgeführt sind. Diese Verrechnung der Viehproduktion ist in der Hauptsache eine Folge des Zollschutzes. Dies ergibt sich besonders aus der Steigerung der Viehpreise, wie sie der Bericht verzeichnet. „Es hat in den letzten Jahren“, so meint der Bericht, „eine ziemlich erhebliche Steigerung sowohl der Mager-, als auch der Fettviehpreise stattgefunden.“ Wie diese Steigerung des näheren ausieht, dafür ein paar Beispiele: Für fettes Dohien wurden pro Zentner gekauft im Frühjahr 1906: 42,50 Mark, 1912: 50 Mark; im Herbst 1906: 45,50 Mark, 1912: 52 Mark. Mehr noch ging der Preis für fettes Schweine innerhalb des Berichteszeitraumes in die Höhe. Zahlte man für den Zentner Lebendgewicht in den Wintermonaten des Jahres 1906: 44—46 Mk., so in den gleichen Monaten des Jahres 1912: 60—65 Mark. So solche Preissteigerungen erzielt werden, ist es natürlich kein Wunder, wenn die Viehproduktion in dem oben erwähnten Umfang vorwärts schreitet und sich sozialig alles auf die Züchtung von Schweinen stützt. Diese hat in dem fünfjährigen Zeitraum von 1907 bis 1912 um 52 Prozent zugenommen. Eine Ziffer, die nirgends ihresgleichen findet. Preußen steigerte in dieser Periode seine Schweinebestände um 24, Vorpommern um 8,7 und Schaumburg-Lippe um 16,3 Prozent. Diese Tatsache hat augenscheinlich auf dem Schweinemarkt eine kleine Revoute hervorgerufen. Ein Vorgang, der recht natürlich ist. Wir erwähnen dieses, um möglichst objektiv zu sein, mit dem Bericht selbst hat dieses Vorkommnis nichts zu tun, da der-

selbe mit dem Dezember 1912 abschließt, der Preisrückgang aber erst im letzten Winter eingetreten hat.

Daß schließlich auch die landwirtschaftlichen Nebenprodukte, wie Milch und Butter Preissteigerungen erfahren, ist verständlich. Im Januar 1906 betrug der Preis für das Pfund Butter 123,6 Pf., 1912: 147,0 Pf.; im Dezember 1906: 127,0 Pf. und im gleichen Monat 1912 141,9 Pf. Im allgemeinen haben, so rühmt der Bericht, sich die Butterpreise „stark und nachhaltig“ gehoben.

Diese Blüte der oldenburgischen Landwirtschaft hat natürlich eine starke Vertiefung des heimatischen Grund- und Bodens zur Folge gehabt. Selbst die Preise für unfertigiertes Land stiegen dank der agrarischen Gesetzgebung „ungeheuer“. Zrangsverkäufe sind gar nicht vorgekommen. Die Pachtpreise für landwirtschaftliche Grundstücke schnellten rapid in die Höhe, in vielen Fällen bis zu 50 Prozent. Unterstützt wurde die Wertsteigerung der Produkte schließlich noch durch ein gut ausgebautes Genossenschaftssystem. Der Wert des Zusammenflusses machte sich besonders für die Abgabehältnisse recht vorteilhaft bemerkbar. Die Milch- und Viehverwertungsgenossenschaften können hier manches tun. Mit gutem Grunde streben die Genossenschaften langfristige Lieferungsverträge mit größeren Städten an, die sich aber bisher immer noch zerflügen.

Das hier mitgeteilte mag genügen, die sich außerordentlich günstig entwickelnde Tendenz unserer Landwirtschaft zu charakterisieren. Mögen auch nicht allgemein in Deutschland solche fast kaberhaften Gewinne eingeheimst worden sein, so kann doch die allgemeine Hebung unserer Landwirtschaft kaum den beschränkten werden. Mit vollem Recht heißt es in dem Bericht, wie auch schon in der Schrift des Dr. Böder: „Der Landwirt kann heute ruhig in die Zukunft schauen.“ Was aber der deutschen Arbeiterchaft die sieben Jahre gebracht haben, ist Not und Glend, Unterernährung, umfangreiche Arbeitslosigkeit gewesen. Sie hatten nicht ihre Vertreter in einflussreichen Regierungsstellen, die den Wandel politisch vorbereiteten und wo sie in bürgerlichen Parteien ausgläubig Vertreter ihrer Interessen wählte, da wurde sie schmähvoll vertreten. Denn daß dieses ganze umfassende Wissen und Gebeihen neben kleineren Hilfsmitteln wie vermehrte Verwendung künstlichen Düngers und, wie der Bericht meint, die Nähe des Einfuhrhafens für Futtermittel, Waale, lediglich auf der neueren Agrargesetzgebung ruht, ist zur Genüge bekannt, ja wird von dem in Frage kommenden Organen auch verteidigt ausgehen. Allerdings offiziell nicht, da weißt man dieses immer noch von sich, aber im Stillen scheidt man sein Schöfchen und lacht man sich ins Häufchen. Für den Arbeiter ergibt sich aus diesen fehlerreichen Ziffern, daß er aufkündend und organisierend wirken muß, um auch seiner politischen Vertretung, der Sozialdemokratie, in den Parlamenten jenen Einfluß zu beschaffen, der nötig ist, um zu verhindern, daß die Gesetzgebung sich lediglich fortwährend zugunsten eines einzelnen Standes stellt, während für den anderen umso fühlbarer

Feuilleton.

Sich selbst gefunden.

Roman von Wilhelm Bloß.

Nachdruck verboten.

Serr Meyer, die Anette und der Lehrling lagen in tiefem Schlafe. Fritz Born fuhr fort:

„Wir kamen am Abend in die Stadt und am Hause des Meisters Hellwig an. Sein Anblick war düster geworden. Er nahm mich schweigend bei der Hand und führte mich hinein. Drinnen stieß er eine hellereleuchtete Stube auf und es kam uns eine wohlbeleibte Frau mit einem runden und rotglänzenden Antlitz entgegen. Sie sah so gleich bekümmert auf mich.“

„Guten Abend, Alte.“ sagte Meister Hellwig. „Hier bringe ich einen neuen Hausgenossen mit.“

Sie trat einen Schritt zurück.

„Was — als, einen neuen Hausgenossen?“

„Nun ja!“ Und während die Meisterin bald auf ihn, bald auf mich mit wachsendem Erklärten sah, erzählte er, was in Winkel, wo er in Gefächten gewesen, vorgefallen sei und wie er sich entschlossen habe, mich mit sich zu nehmen.

„Das sind mir ja laubere Gefächte.“ rief die Meisterin. „Auf die Art setzen wir ja zu.“

„Ich dachte mir gleich, daß Du ein wenig aufgeföhren würdest.“ sagte der Meister. „Aber nun gib Dich darein. Ich mach einen tüchtigen Gesellen aus ihm, und wo ihrer drei fast werden, da werden auch vier satt. Da wir keinen Sohn haben —“

„So.“ schrie das Weib, „weil wir keinen Sohn haben,

wird die Brut von einem verfluchten Dorfchneider auf-gelesen und mir nichts, dir nichts ins Haus gebracht!“

Ich erzitterte; diese Sprache war ja auch nicht anders als die draußen bei den Bauern in Winkel, und da hing sich auch Vieles, des Meisters Töchterlein, an den Hod ihrer dicken Mama und sah mich geringschäßig von oben bis unten an. Diese war eben in meinem Alter. Selten hatte ich ein so abstoßendes Gesicht gesehen. Ihre schielenden grünlichen Augen glühten denen einer zornigen Katze; sie war falsch, hohlig und hoffärtig, das hatte ich in der Folge zu verspüren.

Der Meister nahm nun gegen seine Frau einen entschieden Ton an, den sie offenbar sonst nicht gewohnt war. Sie gab nach und schweig. Aber der giftige und gebührende Blick, den sie mir am ersten Tage zuwarf, ließ mir keinen Zweifel darüber, daß ich von ihr werde viel zu leiden haben.

Nach einigen Tagen kam der Vater, um Abschied zu nehmen. Er ging nach Amerika, und wir haben nichts mehr von ihm gehört. Die Geselmsinister wurden von der Dorfgemeinde in einem fernab gelegenen Waisenhaus, einer frommen Stiftung, gegen geringes Entgelt untergebracht.

Da war ich nun unter den fremden Leuten ganz allein, und wenn ich eine Heimat gehabt, so wäre mir auch das Heimweh gekommen. Aber nach Winkel hatte ich das Heimweh nicht; nur einmal im Jahr, am Allerseelentag, ging ich hinaus, um das Grab meiner Mutter zu besuchen. Ich legte dann einen Kranz neben das schlichte Holzkreuz und ging wieder, ohne mit einem der Bauern von Winkel auch nur ein Wort zu sprechen. Wenn sie mich anredeten oder verhöhneten, so tat ich, als achtete ich gar nicht darauf.

Bei Meister Hellwig hätte ich es wohl gut gehabt, wenn ich nur mit dem Meister zu tun gehabt hätte. Allein

der konnte sich nur wenig um mich kümmern; sein Geschäft nahm ihn ganz und gar in Anspruch und er hatte auch viel drauhen auf dem Lande zu besorgen und einzurichten, so daß er manchmal drei und vier Tage wegblieb. Da war ich denn ganz der Meisterin überlassen, und die ließ es mich fühlen, daß sie mich als Eindringling und überflüssigen Protzeßer ansah. Ich mußte alle groben Arbeiten tun, Haus und Hof kehren, säen, pflanzen und fegen, und wenn ich hätte kochen können, so hätte sie mir auch die Küche übertragen. Ich mußte dem Meister und den Gefellen die Stiefel putzen und die Kleider reinigen, kurz so ziemlich alles tun, was sonst einer Hausmagd zufällt. Das wäre an und für sich nicht schlimm gewesen, allein ich sollte auch meine Schularbeiten machen, und es wollte dann beim besten Willen manchmal die Zeit nicht reichen. Und doch mußte ich aufpassen, denn die Meisterin wachte streng über mich, und bei dem geringsten Versehen oder der kleinsten Vergeßlichkeit ward ich gescholten oder gefaßt und gepufft, daß es eine Art hatte. Die Viehe, die von ihrer Mutter in unglücklicher Weise vererbt wurde, mußte ich bedienen wie eine Prinzessin, und oftmals, wenn ich ihr die Schmirisiefeln nicht schnell genug auf- oder zumeteln konnte, stieß sie mich mit dem Fuß und rief: „Nach vorwärts, Dorfchneiders-Stub!“ Zuweilen riß sie mich an den Haaren oder zerrte mich an den Ohren, wenn ich ungeschickt dabei war, die Hefel an ihren Kleidern auf- oder zuzumachen, und ich mußte es mir gefallen lassen, denn bei der Meisterin bekam ich gegen die Viehe selbstverdränglich niemals recht. Im Essen ward ich knapp gehalten; desto mehr Moralpredigten der Frau Meisterin, die alle angingen: „Wenn man nichts hat!“ mußte ich hinabdrücken. Auch blieb mir keine Zeit, mich mit anderen Knoden drauhen im Grünen, in der frischen Luft

die Schreden unserer kapitalistischen Ordnung heraufbeschworen werden. An Beispielen für letzteres fehlt's wahrhaftig nicht.

Doch der Bericht ausführliches über das Verjährungsneuen — von der ländlichen Arbeiterversicherung bis zur Vieh- und Hagelversicherung — bringt, liegt nahe. Ebenso selbstverständlich scheint es, daß er das Veterinärwesen, das landwirtschaftliche Unterrichtswesen (auch das im Heere), die Kammerverhandlungen, die einschlägige Gesetzgebung, die Züchtervereinigungen usw. usw. behandelt und zwar fast immer in einer recht dankbaren Weise. Ein besonderer 28 Seiten fassender Abschnitt behandelt die ländlichen Arbeiterverhältnisse im Herzogtum. Auf diese besonders eingegangen, scheint uns heute überflüssig, da ja von Herrn Krogmann-Kroge, dem Bearbeiter dieses Abschnittes, für nächste Zeit eine ausführliche Arbeit über die Arbeiterverhältnisse im Herzogtum angekündigt wird. Wir werden diese alsdann im Volksblatt behandeln.

Politische Rundschau.

Münster, 10. Juni.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhause. Am Dienstag hielt das preussische Abgeordnetenhause die erste Sitzung nach den Pfingstferien ab. Auf der Tagesordnung stand die zweite und dritte Beratung eines Gesetzesentwurfs über die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Oberverwaltungsgericht. Diese Beschäftigung nicht festangestellter Richter bedeutet zweifellos eine schwere Schwächung für die Rechtspflege. Trotzdem will die Regierungsvorlage diese Beschäftigung noch bis zum 1. April 1917 ausdehnen. Ein Kommissionsantrag verlangt hingegen, daß schon vom 1. April 1916 an keine Hilfsrichter mehr beim Oberverwaltungsgericht beschäftigt werden dürfen. Nach einer längeren Debatte, in der der Standpunkt der Sozialdemokratie vom Genossen Niebnecht in wirksamer Rede vertreten wurde, lehnte das Haus einen konservativen Antrag, der die Regierungsvorlage wieder herstellte, mit schwacher Mehrheit ab. Es bleibt also dabei, daß die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Oberverwaltungsgericht vom 1. April 1916 aufzuheben hat.

Der badische Finanzminister in guter Hoffnung. Der Finanzminister Rheinboldt legte am Montag der Zweiten Kammer den zweiten Nachtrag zum Staatsvoranschlag 1914/15 vor. Der Fehlbetrag von 6,6 Millionen wird durch den umlaufenden Betriebsfonds gedeckt, der nach Abzug des Deckungsbeitrages immerhin noch 2,3 Millionen Markt enthält. Der Finanzminister ist daher mit der Entwicklung der Dinge recht zufrieden und sieht getrost in die nächste Zukunft selbst unter Berücksichtigung der dem nächsten Landtag vorzuliegenden Verbesserung des Gehaltskafars. Herr Rheinboldt hält es für möglich, daß die notwendigen Mittel zur Regulierung der Gehaltsverhältnisse (etwa 4 Millionen Markt) ohne jede Steuererhöhung genommen werden können, wenn nicht unerwartete Verhältnisse eintreten und die heutige wirtschaftliche Depression keine weiteren Fortschritte macht. Eine Zusage würde er allerdings nicht geben. — Dieses Frohlocken am Ende der Session ist man schon gewohnt; im Laufe der Session aber reißt der Finanzminister stets von einem drohenden Finanzfatale, sobald die sozialdemokratische Partei Mittel für soziale Zwecke, für die Arbeitslosenversicherung usw. fordert oder gegen die Weidenschaft drückender Steuern, z. B. der Zehnfachzie, Einspruch erhebt.

Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse. Der Reichsanzeiger veröffentlicht heute das Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse.

Der Vertretertag der Winzlerbünde. Die Winzlerbünde, die sich von einer hierförlchen Kampfgemeinschaft immer mehr zu einer politischen Kampfgemeinschaft für das Zentrum entwickelt haben, hielten gestern ihren 13. Vertretertag in Dsnabrück ab. Nach dem Geschäftsbericht des Generalsekretärs Dr. Schmittgel schloß das Jahr

1912/13 mit 274 Bünden ab; 11 sind 1913/14 eingegangen, 41 sind neu gegründet worden; die Mitgliederzahl stieg von 18600 auf 20400. Die Parole der Winzlerbünde spiegelt in den Worten: Links steht der Feind! Auf der ganzen Linie müßte das Zentrum, und im Nordwesten der Winzlerbünde, gegen die Sozialdemokratie zum Angriff übergehen. Zur Mitarbeit sind besonders die Akademiker geeignet, bei deren Genügnung man freilich bisher nur geringe Erfolge zu verzeichnen habe. — Der Generaldirektor der Münchener Gladbacher Zentrale verteidigte in einem Resorale die Sammlungsaktivität der bürgerlichen Parteien, die die „naturgemäße Lösung“ sein müßte.

Zum Kapitel: Titel- und Ordensschacher. Reichstagsabgeordneter Erzberger schreibt der Märkischen Volkszeitung: „Von mir die Abschrift eines Briefes, datiert vom 5. Juni 1914 und gerichtet an eine mir bekannte hochachtbare Persönlichkeit. Der Brief hat folgenden Wortlaut: „Ich statte mir mit Gegenwärtigen, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, daß der erbliche Adel, verbunden mit höheren preussischen Orden, für Stiftung eines Denkmals Kaiser Wilhelms I. in Detmold zu haben ist für einen Preis von zirka 400 Mille. Für den Fall, daß Sie sich hierfür interessieren würden, würde ich Ihnen weitere Details gern kommen lassen. Ich bemerke noch, daß dieses ein direkter ferischer Auftrag ist, welcher naturgemäß streng diskret behandelt werden muß, und auch auf streng diskrete Weise durchgeführt wird. Ich sehe daher Ihren angenehmen Nachdruck gern entgegen, ob die Angelegenheit Interesse für Sie hat und zeichne hochachtungsvoll.“ Das Original des Briefes ist bereits dem zuständigen Staatsanwalt unterbreitet worden. Es ist zu erwarten, daß nunmehr gegen alle solche Titel- und Ordensschacherer rücksichtslos vorgegangen wird, auch wenn der Auftrag ein „direkter“ ist. Die weitere Untersuchung wird feststellen, von wem dieser direkten Auftrag erteilt hat. Nach meinen Informationen ist es ganz ausgeschlossen, daß der Auftrag aus Berlin kommt. In den Weidungen einiger kleiner Fürstentümer scheinen sich aber Zentralen für Ordensschacherer gebildet zu haben.“

Frankreich.

Das Kabinett Ribot. Das Ministerium Ribot hat sich konstituiert. Das Kriegsministerium übernimmt Delcassé, die Marine Chautemps. In der ministeriellen Erklärung, die Ribot seinen Mitarbeitern vorlegen wird, wird bemerkt, daß das Dreijährsgesetz erst vor einem halben Jahr angenommen worden sei, daß keine Anwendung kaum begonnen habe und daß sich in den Umständen, die zu seiner Annahme geführt hätten, nichts geändert habe, daß daher das Gesetz nicht zur Diskussion gestellt werden könne. In finanzieller Hinsicht werde die erste Aufgabe des Kabinetts darin bestehen, das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen und eine Uebereinkunft der beiden Kammern über die Einförmigkeit, die in dem Budgetgesetz enthalten sei, herzustellen. Die Regierung werde nach dem Boden für eine Verständigung zwischen beiden Kammern über die Wablreform suchen. Wenn diese Frage wieder aufgeworfen werden sollte, werde die Regierung die Vertrauensfrage nicht stellen. Rouleus lehnte das Portefeuille des Krieges endgültig ab, da ihm das geplante Kabinett ebenso wenig wie das gestrige als Kabinett der republikanischen Konzentration erseheint.

Bei alledem tritt also das neue Kabinett unter einem ungünstigen Stern zusammen. Es dürfte recht bald aufstiegen.

Italien.

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten. (Rom, 9. Juni.) Der Ministerpräsident Salandra erklärte in der Kammer in Beantwortung der Interpellation über die Zwischenfälle in Ancona, daß er erfahren habe, daß die Arbeiterkammern verschiedener Städte die Absicht hätten, auf Anregung der Arbeiterkammer in Ancona am 7. Juni, dem

Nationalfeiertage, antikimtaristische Kundgebungen zu veranstalten. Er habe den Präzedenz angewiesen, diese zu verbieten, und übernehme die volle Verantwortung dafür. (Lebhafter Beifall, Rärm auf der äußersten Linken.) Das Verbot sei tatsächlich im ganzen Königreich ohne Zwischenfall durchgeführt worden, auch in Ancona. Salandra gab sodann einen Bericht über die Ereignisse und hob hervor, daß die Carabinieri und Polizisten, die dabei geschossen hätten, sich in Haft befänden und zur Verurteilung der Gerichte ständen. Ein nach Ancona gefandener Generalseinspektor habe festgestellt, daß die Carabinieri geradezu einem Steinhaufen ausgesetzt gewesen seien und erst dann geschossen hätten, nachdem mehrere von ihnen verletzt worden seien. Der Ministerpräsident wies dann auf die Ausschreitungen hin, die gestern und heute in Ancona sich zugetragen haben, sowie auf die getrigen Kundgebungen in Rom und wiederholte schließlich, daß er die volle Verantwortung übernehme. Hierauf kritisierten zahlreiche Abgeordnete der äußersten Linken, daß der Präsident die Kundgebungen für die Opfer vom 7. Juni verboten habe.

Rom, 9. Juni. Auch heute ruht aller Straßenbahn- und Straßenverkehr. Die wichtigsten Gebäude und die Hauptplätze sind militärisch besetzt. Infolge der ununterbrochenen Sicherheitsmaßnahmen ist es zu Zwischenfällen nicht gekommen.

Dänemark.

Verfassungstämpfe. (Kopenhagen, 9. Juni.) Das Folleting beriet heute über eine die Verfassungsänderung betreffende Vorlage. Der Bericht der Mehrheit (Links, Radikale und Sozialdemokraten) des vom Folleting und Landsthing gemeinsam eingesetzten Ausschusses wurde in namentlicher Abstimmung mit 103 Stimmen der Linken, der Radikalen und der Sozialdemokraten gegen 7 Stimmen der Rechten angenommen. Darauf wurde die Vorlage selbst mit 102 gegen 6 Stimmen angenommen.

Griechenland.

Sozialistenverfolgung in Griechenland. Die alte historische Last, daß ein siegreicher Krieg eine starke Reaktion im Gefolge hat, offenbar sich jetzt wieder einmal in Griechenland. Die griechische Regierung gefällt sich darin, die sozialistische Bewegung besonders in den durch den Krieg neu gewonnenen Landesteilen in der gefährlichsten Weise zu verfolgen. Um die öffentliche Meinung für ihr Vorgehen zu gewinnen, schießt sie die bürgerliche Presse vor. Diese ist selbstverständlich, wie überall, so es gegen die Arbeiter und den Sozialismus geht, gern bereit zu jeglicher Profanation. Deshalb hat eine gewisse griechische Presse auch einen hystermatischen Verleumdungsfeldzug gegen die sozialistische Bewegung eingeleitet. Sie behauptet, daß die Genossen von Saloniki im Dienste der bulgarischen Kommandos stünden, daß sie von fremdem Gelde besagt werden und verlangen nun auf Grund ihrer Verleumdungen die rigorosesten Maßnahmen und Ausnahmevorsorge gegen unsere Genossen von Saloniki. Ein starker Dorn im Auge ist der griechischen Regierung auch die gewerkschaftliche Bewegung. Sie soll mit allen Mitteln niedergedrückt werden. So wurde vor einigen Tagen eine Verammlung der Tabakarbeiter unter Anführung eines Untersuchungsrichters und Polizeioffiziers von Genbarmen überfallen. Das ganze Versammlungsfeld wurde umstellt und vom Keller bis zum Boden durchsucht. Sie suchten angeblich nach Bomben und nahmen dann zwei Säcke mit Papieren der Organisation mit sich. — Das Ziel, welches die griechische Regierung mit diesen Verfolgungen erreichen will, liegt klar zutage. Sie gibt sich des Wohlens hin, die sozialistische Bewegung sowohl wie die gewerkschaftliche vernichten zu können. Und sie ist in den Verfolgungen umso eifriger und brutaler, da die Wahlen nahe sind und die Regierung Venizelos es mit allen Mitteln verbinden will, daß mit der Sozialdemokratie eine ernste und gut organisierte Opposition ihren Eingang in das griechische Parlament hält. Da die griechischen Genossen noch immer unter einem

zu tummeln; kaum war die Schule aus, so mußte ich daheim an die Arbeit oder mich den Rahmen der diese anbequemen, die mich für eine Art Soustier anah.

Dabei war ich doch so lein- und lesehgerig, und der Meister hatte auf dem Boden allerlei alte Bücher stehen. Darunter war die Geschichte von Robinson und andere schöne Sachen. Ich tat mir hier und da ein Lichtstumpfen auf die Seite und las des Abends noch lange, bis mir die Augen aufstehen. Auch die Märchen von Tausendundeiner Nacht fand ich da, und meine Phantasie schwelgte in den goldenen Zauberpalästen des Orients. Jedoch die Meisterin kam dahinter, denn es verriet mich ein Lichtstrahl, der durch einen Urspaltlichterdes und eine Laugenichts und gab mir zu guter Letzt eine Ohrpeise, daß mir grün und blau vor den Augen wurde und eine traurige Wirklichkeit an die Stelle der Phantasien von Tausendundeiner Nacht trat. Von da ab konnte ich nur am frühen Sommermorgen lesen; in den traurigen und öden Winterabenden blieb ich zur Rangeweile der Finsternis verurteilt.

So verlebte ich eine trübe Jugend unter der Herrschaft einer brutalen Frau und unter den Raunen eines verzogenen und eigensinnigen Mädchens. Ich mußte nicht, denn ich mußte ja dem Meister dankbar sein, daß er mich davor bewahrt hatte, der Gemeinde Winkler zur Last zu fallen. Das Los meiner Geschwister war ein viel schlimmeres.

Mit Schindeln sah ich dem Ende meiner Schulzeit entgegen, denn dann hoffte ich der Werkstätte anzugehören und somit dem Herrschaftsbereich der Frau Meisterin und den Raunen ihrer Tochter entzogen zu sein. Ach, ich hatte mir von dem Lehrling und seinem Eudentalen einen ganz falschen Begriff gemacht, und meine Enttäuschung war hart genug.

Der Meister war, wie man gesehen, ein gutherziger Mann, aber er gehörte zu den Zünnungsbrüdern von altem Schrot und Korn, und diese haben von dem Lehrling und was er tun und lassen soll, so ihre eigene Auffassung. Sie

können sich die „wäterliche Just“ die sie sich gegenüber dem Lehrling nun einmal von Gottes und Rechts wegen zuschreiben, ohne Ganggreiflichkeiten nicht denken. In der Zünnung ist der Schustermeister die wäterliche Just mit dem Kriemleren, der Schneidermeister mit der Else, der Tischlermeister mit dem Rattenfüß, und wer von den anderen Zünnungsmeistern kein solches Sonderrecht zur Verfügung hat, was sich zum Bearbeiten des Lehrlings verwenden läßt, der nimmt den Lehrling bei den Soaren oder bei den Ohren, gibt ihm Riße und Klappenziele, kloßt ihm mit dem gekrümmten Finger an die Stirn, daß die Tränen kommen, schlägt ihm hinter die Ohren oder bearbeitet seinen besonders fleischigen Körper mit einem einfachen Stöck. So dachte ich auch der gute Meister Sellwig gar nichts dabei, wenn er mich an den Ohren nahm oder mir mit einem Rattenfüß eins überzog, sobald ich ihm etwas nicht recht machte, und ich hatte nie Mangel an Beulen und Striemen. Wenn der Meister fort war, so betrat ich der Aljelelle und der war auch einer von der Brigelgünst; er sorgte treulich dafür, daß ich in Abwesenheit des Meisters mit Rißen und Schlägen nicht zu kurz kam.

Wenn ich geklaucht hatte, von dem Dienste bei der Meisterin und bei Riese frei zu kommen, so erwies sich das als ein Verstum. Aber es ward schlimmer. Außer der Meisterin und ihrer Tochter mußte ich jetzt auch noch die Gesellen bedienen, ihnen den Wertpant holen und häufig Sachworte in Empfang nehmen. Mehr als je braunte ich darauf zu sehen, um die geringen Kenntnisse, die ich aus dem Volksschulunterricht geschöpft, zu erweitern. Aber wenn der Meister mich mit einem Buch ertappte, so schlug er es mir um die Ohren und nannte mich einen Träumer und Tagedieb.

Doch auch die Lehrlingszeit, von deren Leiden die Herren Gesetzgeber keine Ahnung haben und darum oft für die armen Lehrlinge ganz verkehrte Gesetze machen, ging vorüber und ich ward losgesprochen. Nun war ich Geselle und ein sogenannter freier Arbeiter. Dabei blieb meine Stellung eine abhängigere im Hause, als die der anderen

Arbeiter. Jedoch ich konnte nun in meinen freien Stunden lesen, studieren, schreiben, zeichnen nach Gergenslust, und ich verbande alles, was ich von meinem kärglichen Lohn ersparen konnte, auf Bücher und Bildungsmittel. Ich lernte ordentlich Deutsch schreiben, ein wenig Französisch im Arbeiterbildungsverein und trieb Geschichte, Naturwissenschaften und Nationalökonomie mittels populärer Lehrbücher. Ich verfiel förmlich die Bücher; sie waren mir die liebste Erholung, der größte Genuß. So hab ich mir etwas Bildung erworben, daß ich in den Zeitfragen auch mitreden kann. Ich bilde mir nichts darauf ein, aber meinem Wissens- und Fortschungsdrang nachleben, daß ist mein Glück. O, daß mir mehr Zeit verblüht wäre!

„Daß nicht mehr Arbeiter es versuchen, sich so zu bilden wie Sie,“ warf Semine ein, die der Ergrühlung mit der größten Spannung gelauscht hatte, „solche dem Erwerb abgezwungene Bildung muß man später höher anschlagen als das bequeme Studium bei den bevorzugten Massen; es gehört mehr Energie und Opferwilligkeit dazu.“

„Bei vielen Arbeitern reicht eben bei langer Arbeitszeit und schlechter Ernährung die Willenskraft nicht mehr aus; sie werden zu schlaff und bedürfen zu sehr der Ruhe, um sich noch zu einer geistigen Tätigkeit auftragen zu können, und das kann man ihnen nicht verdenken. Die heutige Industrie mit ihrem fieberhaften Massenbetrieb nimmt eben trotz aller Teilung der Arbeit den ganzen Menschen in Beschlag und pumpt ihm alle Kräfte aus.“

„Ich kann immer noch nicht recht begreifen, warum Sie mit Ihren Kenntnissen sich nicht eine bessere gesellschaftliche Stellung geschaffen haben“, meinte Semine.

„Ob mein Fräulein, man hat kein Gergelblich und tut das nicht um jeden Preis. Ich gehöre zu den Menschen, die sich selbst Rechenschaft geben. Gewissenlose Leute können darüber vielleicht lachen. Wir ist es aber heiliger Ernst damit.“

(Fortsetzung folgt.)

Ausnahmszustand leben — der Belagerungszustand ist noch nicht aufgehoben — können sie leider nicht selbst das eskalierende und reaktionäre Treiben der Regierung gebührend öffentlich an den Pranger stellen; auf die Unterstützung irgend einer fortgeschrittenen Partei im Lande können sie ebenfalls nicht rechnen. Sie rechnen daher auf die Solidarität der sozialistischen Parteien der Internationale. Sie hoffen, in ihrem Kampf die Unterstützung des internationalen Proletariats zu erhalten. Die öffentliche Meinung muß ausgerichtet werden, um die griechische Regierung zu hindern, die sozialistische Bewegung in Griechenland zu unterdrücken und die Genossen mit den brutalsten Mitteln zu verfolgen.

Mexiko.

Der verschwundene Gesandte. Wie der Daily Telegraph aus Mexiko berichtet, hat der dortige japanische Gesandte und der erste Attache in die Hände der Rebellen gefallen.

Japan.

Das neue Ministerium. Das Ministerium Duma entwickelte kürzlich sein politisches Programm. Duma verabschiedete die gegenwärtige Regierung werde sparhaft wirtschaften und weitere Anleihen nicht aufnehmen. Er verpfllichtete mancherlei Reformen: die Presse soll mehr Beredensfreiheit erhalten, das Vereinigungsrecht soll verbessert werden. Aber er erwähnte nichts von einer Reform des Wahlrechts, das so dringend einer Erweiterung bedürftig ist. Die Parteien, die das Ministerium Duma jetzt stützen, sind bei den letzten Wahlen für Erweiterung des Wahlrechts eingetreten; ferner haben sie die Beteiligung der Salzfleuer verlangt. Auch die Steuern auf Kleidungsstoffe, Geschäftsvermittlungen und die auf Eisenbahn- und Dampferbillets verlangen diese Parteien abgelehnt. Graf Duma verspricht wohl einige Ermäßigungen, nicht aber die gänzliche Beseitigung dieser Steuern, die im höchsten Grade verkehrsbehindernd wirken. Die Sozialisten geben sich keiner Täuschung hin, sie wissen, daß sie auch unter der Regierung Dumas überwacht, verfolgt und drangaliert sein werden.

Parteinachrichten.

Die Organisationen zum Kaiserhof. Eine Konferenz des 1. braunschweigischen Reichstagswahlkreises nahm folgende Resolution zur Stellung unserer Reichstagsfraktion zu dem Kaiserhof und zur Befoldungsvorlage einstimmig an: „Die Reichstagsfraktion des 1. braunschweigischen Reichstagswahlkreises stimmt dem Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Frage des Kaiserhofes ausdrücklich zu und verlangt, daß sie in Zukunft immer so handle wie beim Schluß der letzten Session. — Ferner erklärt die Reichstagsfraktion ihre Uebereinstimmung mit der Reichstagsfraktion in der Frage der Befoldungsordnung, und weist die von zwei Berliner Reichstagskandidaten in der Neumark gegen die Reichstagsfraktion erhobenen Vorwürfe als völlig unbegründet zurück.“

Soziales.

Nürtingen, 10. Juni.

Was ist Wohlfahrt?

Diese Frage ist wieder richtig zu beantworten auf geworden. Denn das Oldenburgische Landgericht, Zivilkammer I, hat auf Antrag der Rechtsanwältin Dr. Meyer und Ebermann einen Einhaltsbefehl gegen die bisher im Lohnkampf der Oldenburger Schlachtergehilfen gegen das Vorgehen der Schlichteremission erfolgten Veröffentlichungen erlassen.

Er richtet sich gegen folgende Personen:

- 1. den Schlachtergehilfen W. Mehrhorn in Osterburg, Schulstraße 13,
2. den Schlachtergehilfen Hoffmann in Oldenburg, Akerstraße,
3. den Schlachtergehilfen Wilhelm Eggers in Osterburg, Cloppenburgstraße 55,
4. den Schlachtergehilfen Baumann bei der Konsum-Schlachtereier Oldenburg, Schulstraße 13,
5. den Redakteur Josef Kluge in Nürtingen,
6. den Zeitungsverleger Paul Hug in Nürtingen.

Der Einhaltsbefehl lautet:

Im Wege der einstweiligen Verfügung wird gemäß §§ 823 ff. BGB., 940, 937 II BGB. angeordnet:

Den Antraggegnern wird aufgegeben, jede die Wohlfahrt der Antragsteller bezweckende Handlung bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder einer Haftstrafe bis zu sechs Monaten für jeden Zuwiderhandlungsfall zu unterlassen. Insbesondere haben sie die Veröffentlichung und Verbreitung von Druckschriften, Flugblättern, Artikeln, die zu diesem Wohlfahrt aufzureden oder ihn anrufen, sowie jede Mitwirkung zur Fortführung des Wohlfahrt zu unterlassen.

Wir müssen uns dem Einhaltsbefehl fügen, aber wir müssen entschieden bekämpfen, daß durch die Veröffentlichungen im Volksschlacht zum Wohlfahrt der Schlachtermeister Meerpsch, Rübben und Betten aufgefördert werden ist.

Es wird Aufgabe des Schlachtergehilfenverbandes sein, gegen diesen Einhaltsbefehl die Berufung einzulegen, um den fortgeschrittenen Verfahren, Mitteilungen über die Verhängung der Sperre und die Aufforderung, die Unternehmer zu unterstützen, die die Forderungen der Gehilfen bewilligt haben, als Wohlfahrt aufzufordern anzusehen, Einhalt zu tun. Soll denn die mechanische Anwendung des dolus eventualis aus den neunziger Jahren jetzt in den Gewerkschaftskämpfen zum Schaden des Arbeiters sich wiederholen?

Die Oldenburger Brandkasse und ihre Einführung in Nürtingen. Ueber dieses Thema sprach am Montagabend im Friedrichshof in einer vom Bürgerbund einberufenen allgemeinen Bürgerversammlung der Brandkassenintendant Herr Saake aus Oldenburg. Viel neues konnte Herr Saake den nicht sehr zahlreich erschienenen Interessenten nicht mitteilen. Er versuchte den Zuhörern die bittere Pille zu verjühen, daß sie vom 1. Januar 1916 höhere Prämien oder

Beiträge für die Feuerversicherung zahlen müssen, wie bisher. Das ist übrigens eine Sache, die nicht nur die Hausbesitzer, sondern auch die Mieter und die Arbeiter angeht. Denn die Hausbesitzer werden die höhere Ausgabe, wenn es die Konjunktur irgend gestaltet, auf die Mieter abwälzen und die Baugenossenschaften müssen die höheren Versicherungsbeiträge auf die Genossenschaft abwälzen, weil sie ja ohne Nutzen arbeiten. Der Stadtmagistrat hat die Summe, welche die Hausbesitzer Nürtingens in ihrer Gesamtheit mehr an Prämien bezahlen müssen, auf 80 000 Mk. geschätzt. Herr Intendant Saake schätzte sie auf 40 000 Mk. Jetzt zahlen die Brandkassenmitglieder für je 1000 Mark 1,60 Mark Beitrag. Die geringe Feuergefährlichkeit der Gebäude in Nürtingen und der große neue Zufluß von Beiträgen aus Nürtingen und dem Zwerland, das auch der Brandkasse angegeschlossen wird, würden die Möglichkeit geben, 1916 den Beitragsfuß auf 1,40 Mark herabzusetzen, vielleicht aber auch nur auf 1,50 Mark. Wenn im Jahre 1920 der Reservefonds die vorzugsmäßige Höhe erreicht habe, würde, so teilte Herr Saake weiter mit, der Beitrag auf 1,00 Mark herabgesetzt werden können. Jetzt zahlen die Hausbesitzer bei Privatversicherungen nur 50 bis 70 Pf. pro 1000 Mark Prämie. Das ist ein Mehr von 70 bis 90 Pf. pro 1000 Mark. Herr Saake meinte, daß wenn man die 3000 Käufer in die höhere Beitragssumme von 40 000 Mark teile, auf das Haus je nur 15 Mark fielen. Das sei ein Betrag, den die Hausbesitzer wohl tragen könnten. Die Annahme des Herrn Saake, daß die Mehrleistung der Hausbesitzer vom 1. Januar 1916 an nur 40 000 Mark betrage, ist sehr willkürlich und die Division zu mechanisch, als daß man sie als maßgebend annehmen könnte. Es ist immer ein unbilliges Verlangen, die Hausbesitzer in Nürtingen viel mehr zu zahlen zu zwingen, als zur Erfüllung des Versicherungszweckes nötig ist. Wenn der Vortragende sagte, es sei nun einmal so, und es läge am sozialen Charakter des Gesetzes, daß die Städte im Interesse der finanziellen Sicherheit der Brandkasse das platte Land durchschleppen müßten, so kam man mit Recht für solche Sozialpolitik bestens danken. Das ist Sozialpolitik im Sinne des Bundes der Landwirte. Die Diskussion war unerblicklich. Im Laufe derselben teilte Herr Saake noch mit, daß bei der Schätzung der Gebäude durch die Brandkasse Deden und Serde nicht mit gerechnet wurden. Diese gehören zum Mobilien.

Generalmusterung. Das diesjährige Aushebungsgeheiß für den Aushebungsbezirk Nürtingen findet am 3., 4., 6. und 7. Juli im Schützenhof in Nürtingen statt. Die Stellungspflichtigen haben sich hierzu um 8 1/2 Uhr morgens einzufinden. Die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten haben ihre Berechtigungsbücher und Militärflichtige der fee- und halbfeiernmännlichen Bevölkerung ihre Seefahrtbücher in den Terminen vorzulegen. Auch sind die Solungsbücher mitzubringen. Ueber die Reklamationen wird am 7. Juli d. J., vormittags 9 1/2 Uhr, entschieden. Die reklamierenden Angehörigen der betreffenden Stellungspflichtigen, deren Arbeits- oder Leistungsfähigkeit dabei in Frage kommt, haben den Termin rechtzeitig zu erscheinen, damit sie auf Verlangen der Ober-Erlasskommission vorgeführt werden können.

Das Blindentzert — Schwindentzert. Der Amtsanwalt von Wilhelmshaven bittet uns, folgender Mitteilung Raum zu geben: Im Monat Januar d. J. sind hier in Nürtingen-Wilhelmshaven von mehreren Damen Arten zu dem Sandportigen Blindentzert, das angeblich am 17. Januar 1914 im Friedrichshof stattfanden sollte, verkauft worden. Das Konzert hat nicht stattgefunden. Nach dem Ergebnis der angestellten Ermittlungen dürfte es sich um Schwindel handeln. Der Amtsanwalt in Wilhelmshaven fordert die Käufer von Eintrittskarten zu dem Konzert auf, ihre Adresse und den Betrag, um den sie geschädigt sind, zu den Akten mitzutellen. Die Mitteilung muß natürlich an das Amtsgericht Wilhelmshaven gerichtet werden.

Das heutige Wetter, das gestern ganz plötzlich ausbrach, hat an verschiedenen Stellen eingeschlagen und kleine Schäden angerichtet. Der bedeutendste Schaden wird aus Mariensiel gemeldet. Dort hat der Gewittersturm von einem Haus in der Nähe der Eisenbahnhaltestelle einen Schornstein umgeworfen, wodurch das Dach beschädigt worden ist. Gesündet hat der Blitz an keiner Stelle.

Ein Selbstmord aus verärgelter Liebe. In der Tonndorfschule spielte sich gestern nachmittags ein aufregender Vorfall ab. Ein junger Mann hatte mit seiner früheren Braut eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf er einen Revolver zog und seiner Braut auf die Brust schloß; diese schlug ihm jedoch kurz entschlossen die Tür von der Nase zu, worauf der Abgeworfene sich eine Kugel in den Leib schob. Den herbeigeholten Genarmenachtwärter forderte er auf, ihm vollends den Garot zu machen. Der Schwerverletzte wurde ins städtische Krankenhaus transportiert, wo er feinen Verletzungen bereits erlegen sein soll.

Aus dem Schöffengerichtssaale. Einen Diamantring im Werte von 350 Mark versuchten die Gelegenheitsarbeiter S. und B. bei hiesigen Goldwarenhandlern und Privatisten für 70 oder 100 Mark zu verkaufen unter der Angabe, von Antwerpen zu kommen und wegen Mittellosigkeit zum Verkaufe gezwungen zu sein. Der Ring war einem hiesigen Uhrmacher abhanden gekommen. Da aber den Angeklagten ein Diebstahl nicht nachgewiesen werden konnte, ward S. wegen Fundunterbrechung zu einem Monat und B. wegen Hehlerei zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. — Der Krupp'sche W. ist mit einem Fuhrwerk im Trade auf einen Raritätenhof gefahren und hat dabei eine überdeute Truppe in Gefahr gebracht. Dem ihn zurückweisenden Obermannen rief er zu: „Halt's Maul, du Hammel!“ Hierin wird eine Verleumdung erblickt, die als eine fälschliche angesehen wird, weil sie vor verammelter Mamihaft erfolgte und der Obermann sich im Dienste befand. Das Urteil lautete auf 15 Mark Geldstrafe. — Wegen verbotener Benutzung fremder Rechtsangelegenheiten steht der frühere Schneider Fr. vor Gericht. Dem Ante ist ihm eine Ausübung dieser Art Verfassung gegen Entgelt verboten. Da es sich nur um einen geringen Betrag handelt,

kommt Fr. mit 20 Mark Geldstrafe davon. — Die Jahnrodiche und Schindler werden ganz gehörig bestraft. So erhielt der Wagenwärter B. zwei Monate Gefängnis, weil er ein Rad auf Abzahlung genommen und dann anderweitig verkauft hatte. — Das schon öfter gerügte Geschähen der Althändler, von Kindern und Erwachsenen Metalle zu kaufen, ohne sich Erlaubnisbeschein der Eltern oder Nachweise der Herkunft des Metalls geben zu lassen, hat sich nun manden zum Diebe gemacht. So ward heute der Schulknabe A. zu einem Verweise verurteilt, weil er sich von Metallteilen einen Erlaubnisbeschein hatte geben lassen, bekommt der Althändler B. 20 Mark Geldstrafe und für die Rückentragung in das Trödelbuch nochmals 20 Mark. — Der Handlungsgehilfe S. hat zu wiederholten Malen seine Arbeitgeber bestrafen, einfastierte Gelder für sich behalten und unter dem Namen seines damaligen Chefs sich ein Paar Stiefel erschwandelt. Wegen dreier Diebstahlsfälle erkennt das Gericht auf je eine Woche, wegen zweier Unterjochungen zwei Wochen und wegen des Stiefeldiebstahls auf zwei Wochen, zusammen sechs Wochen Gefängnis. — In ganz gewagter Weise versuchte der Kaufmann Tj. aus Nürtingen einen Norddeutscher Maler zu betrogen. Der Maler hatte dem Tj. eine Forderung von 63 Mark zum Zinsfuß übertragen, wofür dieser 20 Mark Provision erhalten sollte. Tj. hat das Geld auch einkassiert, zahlte es aber nicht aus, weil er angeblich noch 6 Mark von dem Maler zu bekommen hatte. Eine Pfändungsklage ist fruchtlos verlaufen, weil das vorhandene Vermögen der Ehefrau gehört resp. dem Sohne des Tj. Einem Vermögensurteil suchte Tj. dadurch auszuweichen, indem er sich als G e i n r i c h bezeichnete, während die Klage sich gegen G a r r y richtete, trotzdem Tj. sich bislang und auch stets in Briefen an den Maler als G a r r y bezeichnet hatte. In der Verhandlung und unter den eindringlichen Ermahnungen des Vorsitzenden, der ersichtlich dem Geschädigten noch etwas retten wollte, sah der Beklagte wohl ein, daß die Sache hieße auslaufen würde, deshalb ging er auf einen Vorschlag des Vorsitzenden ein, die Verhandlung um einige Stunden auszusetzen und das Geld zur Stelle zu schaffen. Als dies geschehen war, fiel natürlich der Dolus fort, worauf das Gericht auf Freispruch erkannte. Der Beklagte zieht außerdem alle gegen den Geschädigten anhängig gemachten Klagen zurück.

Wilhelmshaven, 10. Juni.

Der Streit um die Befegung des Aufsichtsrates der Wilhelmshavener Aktienbrauerei ist jetzt durch ein Urteil des Landgerichts in Aurich erledigt. Das Gericht hat entschieden, daß die Generalversammlung der Aktionäre der Brauerei im März d. J. zu Unrecht den alten Aufsichtsrat hinausgewählt hat. Der neu gewählte Aufsichtsrat muß also den Herren Lehmann, Schmidt, Hinrichs, Griffler und Kloppmann weichen.

Entgleisung. Die Lokomotive des hier 10 Uhr vorm. von Bremen eintreffenden Personenzuges entgleiste auf der Station in einer Weiche. Der Unfall wird als eine Folge des Regenwetters angesehen.

Kauf Späne! Die Torpedowerft-Verwaltung läßt durch eine Kolonist im Wilhelmshavener Tageblatt — zu einem Inserat langts immer — der Welt verkünden, daß auf der Werft dauernd Maßchinenbohlenpäne gewonnen werden, die zum Preise von 10 Pf. pro Saß an Werkarbeiter, Anwalen und Werkstattdienstleistungen abgegeben werden sollen. Zur Zeit sind etwa 60 Kubikmeter Späne vorhanden. Kaufwillige Arbeiter können sich bei ihren Respekt melden. Anwalen und Witwen, welche Späne kaufen wollen, können diese im Arbeiteramt, Zimmer 8, bestellen.

Neueste Nachrichten.

Riel, 10. Juni. Die städtischen Kollegien bewilligten gestern abend einstimmig der Stimmen der Sozialdemokraten 5000 Mk. für den feierlichen Empfang der Beflagung des zur Riel-Werke nach hier kommenden englischen Geschwaders.

Rom, 10. Juni. Der Generalfreik, der von hier auf andere Städte übergreifen hat, ist nur ein Zeitstreik. Nicht alle Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt. In Rom, Florenz, Venedig, Bergamo, Turin und Zimola kam es zu Zusammenstößen zwischen den Ausständigen und der Polizei nebst Militär. Es gab Tote und Verwundete auf beiden Seiten. Man erwartet, daß die Arbeit heute aufgenommen wird.

Anfona, 10. Juni. In dem Reichsbegängnis der Opfer von dem Ansturm am Sonntag nahm eine große Menge teil. Es kam dabei zu Zwischenfällen. Revolververfäße wurden geworfen. Ein Zuschauer wurde getötet.

Niagarafall, 10. Juni. Die mexikanischen Unterhändler sind mit den Vorschlägen der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zufrieden. Sie hoffen aber doch, daß in den weiteren Verhandlungen die Meinungsverschiedenheiten beseitigt werden.

Wetterbericht für den 11. Juni.

Schwache stilles Winde, meist heiter, ziemlich warm, Fortdauer wahrscheinlich.

Oldenburg. Partei-An-, Ab- und Anmeldebüchern, Bestellungen auf die Parteipresse werden Sonntags von 11-12 Uhr vormittags und Donnerstags von 7-8 Uhr abends im Besonderen des Gewerkschaftshauses erledigt.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Kluge. — Verlag von Paul Hug. — Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Nürtingen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

In der Einheit liegt die Macht!

Wehrlos wäre die Arbeiterklasse, gäbe ihr nicht die Zusammenfassung ihrer Kräfte Stärke und Macht. Darum ist es Pflicht jedes Arbeiters, sich seiner politischen und gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, um aktiv und mit aller Energie teilzunehmen an dem großen Befreiungskampfe seiner Klasse.

Tretet ein in die sozialdemokratischen Wahlvereine werdet Abonnenten des Norddeusch. Volksblattes

Beitrittserklärungen zu den Wahlvereinen werden entgegengenommen im Parteisekretariat, Rüstringen, Peterstraße 76, 2 Tr. / Bestellungen auf das Norddeutsche Volksblatt nehmen die Hauptexpedition, Rüstringen, Peterstraße 76, sowie alle Filialexpeditionen entgegen.

Konsum- u. Sparverein für Rüstringen u. Umgeg.



Wir kaufen einen Posten
Normalhemden und Normalhosen
sehr preiswert ein und geben diese an unsere Mitglieder wieder billigst ab in unseren
Verteilungsstellen I, VII u. XI.
Wir bitten um Besichtigung.
Der Vorstand.

2322]

Wäsche "Frauenlob"
W. Geknickt
Bismarckstr. 580.
Bismarckstr. 580.

Garantiert ohne Uhr.
Wäsche nach Gewicht

Nahtwäsche (fast trocken) 25 Pfund 2.50 Mk. Steifzeit 1 Tag.
Trockenwäsche . . . 25 Pfund 3.00 Mk. Steifzeit 2 Tage.
Mangelwäsche . . . 25 Pfund 3.75 Mk. Steifzeit 3 Tage.
Sonne und Wollwäsche per Pfund 5 Pf. mehr.
Fertige Hauswäsche 100 Stück 7 bis 10 Mk. [2330

Variete
Letzte Woche:
Donnerwetter!
Tadellos!
Die grosse Revue erzielt allabendlich einen noch nie dagewesenen Erfolg.
Adler

Kaiserkrone

Jeden Donnerstag u. Sonntag
Große Tanzmusik
Es ladet ein G. Anholz.

Zu verkaufen Bauplätze

am Hojeverschen Busch
gesunde Lage, bester Boden und in höchster Kultur, ca. 15 Minuten Bahnstation Siebetshaus, 1. Hypothek zu 3 1/2 Proz. und 2. Hypothek zu 4 1/2 Proz. Bei evtl. 1/10 Anzahlung des Platzes, ebenfalls:

Drei Zweifamilienhäuser
mit Anpflanzungen und ca. 1/2 ha Land.

ein Vierfamilienhaus
mit großer Scheune, Treibhaus usw.

Ein großer Schweinestall
für ca. 200 Schweine, äußerst massiv gebaut, ev. mit Land.

Jede weitere Auskunft, Vermittlung und ev. Bauen besorgt der Geschäftsführer der
Gartenbau-Kolonie Lebensborn
H. Borgwardt
Rüstringen, Neuenroden 97
33
Telephon 885.



Zahn-Atelier R. Zerfuss
Rüstr., Wilhelmsh. Str. 23.
Sämtl. Zähne, Kronen etc.
Vorbereitung des Mundes bei künstlichem Zahnersatz gratis
[24]
Zellabteilung gestattet.

Geldschrank billig
zu verkaufen. Off. u. N. V. 2321 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Uhren
repariert schnell und billig [872
Dr. Wufanowski, Wilmsstr. 5.

Durch eigene Fabrikation

sind wir in der Lage, selbst den veredeltsten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas Passendes zu finden. Bisher veräußerten gewähre hohen Rabatt u. erhalten dieselben Zigarren und Kautabake zu Fabrikpreisen. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Eifel. 168

Zigarren-Fabriken Albracht & Beging
Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

Hohen Feiertags wegen
bleiben unsere sämtlichen
Geschäftsräume
Donnerstag, 11. Juni
den ganzen Tag [2323
... geschlossen! ...
Gebr. Leffers.

B. B.
Banter Bürgergarten.
Heute Mittwoch den 10. Juni
Garten-Konzert mit Feuerwerk.
Entree frei. — Anfang 8 Uhr.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein [2325
Heinrich Vosteen.

Doornkaat
Wie der ostfriesische Brantwein wird Fischers Tee* auch bald bekannt sein. [2317
* Feinste Qual., vorzügl. i. Geschmack, ausgieb. i. Gebrauch

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Delmenhorst. [2313
Ueber die Baufirma G. W. Vosteen
ist für Maurer und Bauarbeiter die Sperre verhängt.
Der Vorstand (im Auftrage: S. Reising).

Todes-Anzeige.
(Statt Karten.)
Gestern abend 7 Uhr starb nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, der Rentier
Heinrich Raddau
im 70. Lebensjahre.
Dies zeigen schmerzzerfüllt und um stille Teilnahme bittend im Namen der Hinterbliebenen an
Rüstringen, den 10. Juni 1914.
Topfmeister **Georg Raddau** und Frau.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 13. Juni, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause Gökerstr. 104 aus, statt. [2337

Nachruf!
Am 9. Juni er. verstarb unser Mitglied und Mitbegründer des Vereins
Herr Heinrich Raddau
im fast vollendeten 70. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die [2338]
Wilhelmshavener Liedertafel 1913.

Freier Gast- und Schankwirtsverband Deutschlands.
Donnerstag den 11. Juni
abends 8 1/2 Uhr:
Bersammlung
bei Herrn W. Galveland.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder um ihre Ergehnen ersucht. [2326
Der Vorstand.

Möbel wenig gebr., Bettstell., Walzstom. m. Marmor und Spiegel, Kleiderstühle, Küchenschänke, Sofas, Chaisel., Verticos (rot) zu verkauf. [2331
Schade, Wilhelmsh., Peterstr. 43

Todes-Anzeige.
Gestern abend 7 Uhr entschlief sanft unser kleiner Sohn und Bruder
Emil
im zarten Alter von 2 Jahren, 2 Monaten, welches wir hiermit tiefbetrübt den Angehörigen bringen.
Rüstringen, 10. Juni 1914.
Ed. Birks und Frau
nebst Kindern. [2328
Die Beerdigung findet am Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr vom Trauerhause Wilhelmshavener Str. 66 aus statt.

Regelklub „Up de Plank“
Am 9. Juni verstarb unser lieber Regelbruder
Herr Heinrich Raddau
im fast vollendeten 70. Lebensjahre. [2332
Ehre seinem Andenken!

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau sage ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank.
Schortens, den 10. Juni 1914.
[2336] **Georg Meier.**

Das Tendenzurteil: 5 1/2 Jahre Gefängnis.

Von unserem Berliner Pressebureau wird uns zu dem gestern mitgeteilten Urteil folgender Verhandlungsbericht übermittelt: Angeklagt waren der Arbeiter Linke, die Schlosser Göpfert und Kuhls, sowie Gastwirt Rau wegen Vergehen gegen den § 304 des StrGB. bzw. wegen Beihilfe. In 14 Stellen des Kaiser-Friedrich-Denkmal auf dem Luisenplatz in Charlottenburg waren die Worte „rote Woche“ mit roter Farbe angeschrieben.

Der Angeklagte Linke bekannte sich schuldig, diese Worte angeschrieben zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er dazu gekommen sei, gibt er folgende Darstellung: Am Vormittag des 10. März war er in der Gastwirtschaft des Gastwirts Rau und spielte Billard. Er hatte vorher zu dem in der Gastwirtschaft stattfindenden Rosenfest Strauße gehört. Bei seiner Anwesenheit in der Gastwirtschaft hörte er, daß an dem Abend ein Extragalaabend der sozialdemokratischen Partei stattfinden sollte. Da er nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei sei, habe er sich darum nicht weiter gekümmert. Nach dem Galabend, es mag gegen 11 Uhr gewesen sein, und die Teilnehmer am Galabend waren bereits fortgegangen, sagte der Angeklagte Kuhls zu einem ihm Unbekannten, sie wollen nach dem Luisenplatz gehen. Der Grund hierfür wurde nicht gesagt. Erst später wurde er aufgefordert, mitzukommen. Wer das zu ihm gesagt hat, könne er mit Bestimmtheit nicht angeben. Hierbei hörte er auch, es sollten die Worte „rote Woche“ an das Kaiser-Friedrich-Denkmal geschrieben werden. Rau hat ihn gefragt: „Na Kuhls, gehst du auch mit?“ Er erklärte sich dazu auch bereit. Wer ihn dazu veranlaßte, weiß er nicht; er hatte ziemlich viel getrunken und war sich über sein Handeln nicht mehr klar. Am Tage hatte er für Rau in dessen Auftrag für 10 Pf. Anilinfarbe gekauft. Er glaubte, daß diese für Plakate sein sollte, da er für Rau schon einige Plakate, die zu dessen Gesellschaftsreden dienen, gemacht hatte. — Vorj.: Wer wollte die Zettel mit der Aufschrift „rote Woche“ antreiben? — Angeklagter: Das weiß ich nicht. — Vorsitzender machte darauf aufmerksam, daß die heutigen Angaben des Linke von früheren Vernehmungen erheblich abweichen. Der Angeklagte erklärte, daß er nicht seine eigenen Beobachtungen wiedergeben habe, sondern nur das, was er vom Hörensagen kenne. Nach seiner Meinung haben alle in dem Lokal anwesenden Gäste von dem Plan, die Schrift an dem Denkmal anzubringen, gewußt. Keiner habe das Gefühl gehabt, sich strafbar zu machen. So Kuhls nachher dabei war, weiß er nicht.

Angeklagter Göpfert gibt zu, Zettel angeklebt zu haben. Er ist mit Rau als ehemaligen Werkstatthelfer bekannt. Zur fraglichen Zeit war er arbeitslos und hat sich häufiger in der Gastwirtschaft bei Rau aufgehalten. Mitglied der sozialdemokratischen Partei war er zurzeit nicht mehr. Kuhls habe ihn gefragt, ob er Farbe habe. Er erwiderte, diese für seine Raube gebrauchen zu wollen. Später sei er von Kuhls eingeladen worden, mit nach Charlottenburg zu kommen. (Der Lokal von Rau liegt an der Wobliner Grenze.) Sie besprachen auch, über den Luisenplatz zu gehen. Auf dem Wege dahin sind sie noch in einer Gastwirtschaft in der Wladimirstraße gewesen. Göpfert behauptet noch, von keinem Bekannten aufgefordert worden zu sein, das Denkmal zu bemalen. Von Bemalen sei überhaupt keine Rede gewesen. (Zur der Voruntersuchung soll er angegeben haben, von Kuhls dazu aufgefordert zu sein.) Auf den Widerspruch der beiden Auslagen aufmerksam gemacht, erklärte er, daß in der Voruntersuchung bei dem Richter oder dem Polizeikommissar unbedingt ein Irrtum vorgeherrschet haben müsse. Bei dem Denkmal angekommen, habe ihn Linke aufgefordert, den

Farbentopf — einen Blumenunterfaß — zu halten, da er Farbe zurecht machen wolle. Dieser Aufforderung kam er nach. Was dann geschehen sei, wisse er nicht, da er dann fortgegangen sei.

Angeklagter Kuhls gibt an, erst nach der zur Anklage stehenden Affäre zum Bezirksführer des Wahlvereins von seinem Bezirk gewählt worden zu sein. Nach dem Galabend sah er noch in dem allgemeinen Schanzraum bei einem Glase Bier, ein für ihn sehr seltenes Vorkommnis. Er hörte dabei, wie an anderen Tischen erzählt wurde, daß noch Personen nach dem Kaiser-Friedrich-Denkmal gehen wollten. Der Zweck wurde nicht besprochen. Den Angeklagten Linke habe er vordem nicht gekannt. Die Behauptung, er hätte den Linke aufgefordert, die Worte „rote Woche“ an das Denkmal zu schreiben, sei widerförmig, da er doch dazu keinen Unbekannten aufgefordert hätte. Vielmehr habe er die Absicht, festzustellen, ob überall die Zettel angeklebt worden seien. — Vom Vorsitzenden wird auch die Angeklagter darauf aufmerksam gemacht, daß er in früheren Vernehmungen anders als jetzt ausgesagt habe. Den Widerspruch erklärt er dadurch, daß er in seiner Aufregung der Vernehmung nicht richtig folgen konnte. Er sei in Sorge um seine Familie, die aus Frau und fünf unermüdeten Kindern besteht, gewesen, und durch die mit der Sache verbundenen Aufregungen vollkommen irritiert worden. Tatsache sei, daß er nicht am Denkmal war und auch nicht Schmiere geflunden habe.

Angeklagter Rau bekennt, von einem Plan, das Denkmal zu bemalen, gewußt zu haben. Er hatte an dem fraglichen Abend in seiner Wirtschaft viel zu tun. Seine Frau war nicht anwesend, so daß er allein die Gäste bedienen mußte. Auf die im Vereinszimmer gepflogene Unterhaltung habe er nicht geachtet, da er vor allen Dingen seine geschäftlichen Obliegenheiten erfüllen mußte. Linke habe ihm um Farbe und Spiritus gebeten. Den letzteren habe er ihm in einer Medizinflasche verabfolgt und dann habe er, ihm auch noch, da er keine Farbe mehr hatte, 10 Pf. gegeben, damit er solche kaufen könne. Er habe nicht danach gefragt, was Linke damit machen wolle. Gegen 1/2 12 Uhr hörte er, daß einige Gäste nach dem Luisenplatz gehen wollten. Dabei fragte er Linke: „Kuhls, Du gehst auch mit?“ Das war mehr in Frageform gesprochen, keineswegs konnte das eine Aufforderung zum Mitgehen sein. Linke und auch die anderen sagten nicht, daß sie zum Denkmal gehen und dieses bemalen wollten. Wer den Gedanken aussprach oder angeregt hatte, weiß er nicht. Erst aus der Zeitung habe er gesehen, was passiert war.

Zeuge Westermöller: An dem fraglichen Abend sei er von 8 bis 10 Uhr in der Gastwirtschaft von Rau gewesen und habe dort Karten gespielt. Von Linke habe er die Aushörung gehört, daß er noch zum Luisenplatz gehen müsse, bzw. daß Linke mit Göpfert dorthin müsse. Linke habe dabei die Bemerkung gemacht, daß er vielleicht morgen schon in Woblit sei. Wer mitgegangen sei, wisse er nicht. Gegen 12 Uhr kam seine Frau und Frau Rau aus der Gastwirtschaft. Nach seiner Meinung müsse Rau gewußt haben, daß das Denkmal bemalt werden sollte. Einige Tage später ging Linke mit ihm an dem Denkmal vorbei, dabei sagte ihm dieser, er (Linke) oder Göpfert — bestimmt kann das der Zeuge nicht mehr angeben — habe die Farbe und den benötigten Pinsel ins Wasser geworfen. Weiter sagte ihm Linke: Wer etwas aussetzt, wird unschädlich gemacht. Linke gab auch noch ein Gespräch wieder, wonach Göpfert gesagt habe: Wenn etwas herauskommt, so liege genügend Geld bereit, um die Betroffenen ins Ausland zu bringen. — Göpfert sowohl wie Linke bestritten, jemals diese oder ähnliche Aushörungen getan zu haben. Göpfert habe im Gegenteil vor der falschen Auffassung gewarnt, daß für

solche Dinge Geld beschafft werden würde oder könnte. — Verteidiger Justizrat Sonnenfeld fragt den Zeugen Westermöller, ob er oder seine Frau die Anzeige erstattet habe. Verschiedene Angaben sprechen sehr deutlich dafür. Zögernd verneint der Zeuge die Frage.

Zeuge Rosenfeld ist mit einigen Bekannten bis zum Denkmal mitgegangen, wo er sich dann von diesen trennte. Gesehen hat er nicht, daß jemand Farbe hatte. Sie haben einen Rundgang in Charlottenburg gemacht, um zu sehen, ob überall Zettel angeklebt seien. Er habe nichts davon gehört, daß das Denkmal bemalt werden sollte. Obenjo hat er nicht gesehen, daß Rau dem Linke Farbe gegeben habe. — Rosenfeld wird nicht verurteilt.

Magistratsbaurat Waller berichtet, daß insgesamt 75 Mark für Beistellung der Aufschriften ausgegeben worden sind.

Sachverständiger Dr. Brining sagt aus, daß es relativ einfach war, den Farbstoff vom Denkmal zu entfernen. Es sei auch nicht anzunehmen, daß sich der Farbstoff am Denkmal wieder bemerkbar macht.

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen. — Der Staatsanwalt führt aus: In 14 Stellen sei das Denkmal, ein Kunstwerk, von frecherhaffer Hand besudelt worden. Das Anbringen der Aufschrift sei beleidigend besonders für jeden nationalen Mann. Es kommt nicht darauf an, daß die Aufschrift beseitigt werden konnte. Es wirke beschämend, daß die Angeklagten ihre früheren Aussagen zurückzögen. Sicher ist, daß Linke als Werkzeug gebunden worden sei, um die Schrift anzumalen. Die Angeklagten haben sich noch zu ihrer Tat Mut angetrunken. Bei den Angeklagten liege ein bewußtes und gewolltes Zusammenwirken vor. Kuhls sei der Leiter gewesen und habe die anderen zur Tat angeleitet. Sicher aber hat er vom dem Plan gewußt. Er ist der Beihilfe schuldig. Die Triebfeder zu dieser Tat sei parteipolitischer Fanatismus. Im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ist ein hohes Strafmaß geboten. Das Urteil müsse abschreckend wirken. Angebracht wäre die Höchststrafe von drei Jahren Gefängnis. Wenn er diesen Antrag nicht stelle, dann deshalb, weil das Denkmal keinen dauernden Schaden habe. Gegen jeden der Angeklagten beantrage er zwei Jahre Gefängnis, und wegen der erloschen Gesinnung, die die Angeklagten durch ihre Tat bezeugt haben, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Verteidiger Rechtsanwalt Leonhard Friedemann bemerkt, daß es sich bei der Tat der Angeklagten um keine Denkmalschändung, sondern um eine Denkmalschädigung handele. Wenn das politische Moment aus der Verhandlung ausgeschieden wird, sei das ganze eine objektive Klumperei.

Justizrat Sonnenfeld kommt als scharfer politischer Gegner der Sozialdemokratie zu dem Ergebnis, daß die Tat der Angeklagten mit einer politischen Demonstration nicht das geringste zu tun hat.

Nach kurzer Beratung verurteilt der Vorsitzende, das Gericht habe gegen Göpfert, Linke und Kuhls auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr sechs Monaten erkannt; gegen Rau wegen Beihilfe auf 1 Jahr Gefängnis. Den Angeklagten wird je 1 Monat der Unterdrückungshaft auf die Strafe angerechnet. — Zur Begründung führte der Vorsitzende aus: Am Abend war bei Gelegenheit des Galabandes der Plan gefaßt worden, das Denkmal zu bemalen. Die Tat ist durch die Angeklagten verabredet und die Ausführung nach einem bestimmten Plan vollzogen worden. Für die Umkehrung der Strafe ist berücksichtigt worden, daß die Tat in ganz Deutschland Aufsehen hervorgerufen hat. Es sei eine bodenlose Frechheit, wenn die Sozialdemokratie für ihre Parteireklame Denkmäler bemalt. Zu berücksichtigen sei auch,

Feuilleton.

Marg' „Kapital“ in Volksausgabe.

II.

Der erste Punkt des fünften Kapitels erzählt von der Arbeit als Schöpferin der Gebrauchswerte, von der Freude der Arbeit, der zweite Punkt von der Arbeit als Ausbeutung, von dem Leide des Arbeiters, das sich freiwillig als Mehrwert zur Freude des Kapitalisten gestaltet. Das fünfte Kapitel handelt von Freude und Leid des Arbeiters im Umgang mit seinem Liebhaber, dem Kapitalisten.

Das sechste Kapitel stellt dem Arbeiter seine täglichen stummen Gefährten vor, die Werkzeuge und Rohstoffe. Vom Bauern sagt man, daß sein Pflug sein bester Freund sei. Sind diese Dinge des Arbeiters Freund oder Feind? Es scheint, daß sie als seine Helfer seine Freunde sein müßten, aber der Kapitalist macht sie zu seinen Feinden. Wie ist das geworden? Oft haben die Arbeiter in der Verwendung die Maschine zerstückt, nicht selten lieben die Arbeiter die Maschinen, an denen sie arbeiten, hegen sie sorgfältig und verwahren sie miteinander wie der Jäger mit seinem Hund. Wie stellt sich der Arbeiter zu seinen schweigenden, toten und doch so starken eiserne Gefährten?

Sie sind mit ihm zusammen in die Fabrik gesperrt, in das Werkhaus des Kapitals und dienen nun beide seiner Wertung. Beide opfern sich allmählich diesem fremden Zweck, sterben allmählich für ihn dahin, und ihr Wert geht ein in den Profit wie die Seele der Frommen in das Himmelreich. Beide sind dabei bloße Teile des Kapitals geworden, die Stoffe der konstanten, die Arbeitskraft der variablen Kapitalteil (sechstes Kapitel), die hinterher, um im Produktwert wieder aufzuwerten. Eben dieses Hinterher in täglichen Materie ist die Ausbeutung, und das siebente Kapitel beginnt damit, den Grad dieser Ausbeutung zu messen. Auf Seite 164 bis 180 ist der Grad der Ausbeutung errechnet.

Das siebente Kapitel fordert viel Mathematik und ist schwierig. Der Leser wird beim ersten Lesen nur die Hauptsache behalten und begnüge sich zunächst damit, das folgende wird das Gesehene erst ganz klar machen, man kehrt also am Schlusse des alten Kapitels wieder auf das siebente zurück.

Beim achten Kapitel, das den Arbeitstag behandelt, sieht der Arbeiter wieder mit einem Schloß mitten auf dem gemeinschaftlichen Boden. Der englische Döpper, der Grobdiener, die Ausmaderin aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts treten auf und erzählen das Lied des endlos ausgedehnten Arbeitstages. Der Kampf der englischen Arbeiterklasse um dessen Verkürzung, die englische Fabrikgesetzgebung von 1833 bis 1864 und der erste große Sieg des Generalstreikstempes, die Erringung des englischen Achtstundengesetzes werden erzählt. Der schrankenlosen Ausdehnung des Arbeitstages ist die erste Grenze gesetzt.

Mit diesem achten Kapitel ist der erste Höhepunkt von dem gemeinschaftlichen Leber beschränkt. Hier halte er Pause und juche er Sammlung. Von hier her er, wenn er die Zeit hat, wieder zum Anfang zurück und lese noch einmal in gleicher Weise.

Die griechische Sage erzählt von einem verbrecherischen Herbergswirt, der die einkehrenden Gäste auf die gefährlichste Weise umzubringen pflegte. Kurzgeschichten legte er in ein langes Gefäß und streckte sie zu Tode, Langgeschichten in ein kurzes und hatte ihnen Kopf und Weine ab, daß sie in das Bett pakteten. So bestrafte Prokrustes seine Gäste dafür, daß sie nicht normal gewachsen seien. Auch der Kapitalismus hat zwei Methoden der Ausbeutung: die Verlängerung des Arbeitstages und seine Verdichtung durch intensivere Arbeit, durch Steigerung ihrer Produktivkraft. Der vierte Abschnitt (Kapitel 10 bis 13) führt uns in die inneren Geheimnisse des Kapitals ein, er ist der allerwichtigste des ganzen Buches von dem vorliegenden Standpunkt aus, er gibt zugleich die ganze geschichtliche Entwicklung des Arbeitsverhältnisses von der Gesellenzeit bis in unsere Tage und die

Geheimnisse der Industrialisierung die große Grundfrage gewerkschaftlicher Erkenntnis.

Wieder liegt die bittere Schale herum, die systematische Darstellung des Begriffes des relativen Mehrwertes geht in sechsten Kapitel voran. Doch wird sie keine großen Schwierigkeiten mehr bieten.

War bisher der Arbeiter bloß als einzelner betrachtet worden, so wird nun gezeigt, wie der Haupthebel der Ausbeutung in der Säufung von Arbeitern, in der Vergesellschaftung der Arbeitskraft liegt. Die Arbeitskräfte werden zunächst in großer Zahl nebeneinandergestellt (Koooperation, 11. Kapitel), dann wird die Arbeit systematisch unter sie verteilt (Teilung der Arbeit, 12. Kapitel) und der einzelne Leiharbeiter zur bloßen Maschine degradiert, um endlich durch Maschinen ersetzt zu werden (Kapitel 13: Maschinen und große Industrie). Nun ist der Helfer und Freund des Arbeiters, die Maschine, zu seinem Feind und Befehlshaber geworden. Das Fabrikssystem revolutioniert Manufaktur, Handwerk und Genarbeit und damit die ganze bisherige Gesellschaft, auch die Landwirtschaft. Es schafft die modernen Gesellschaftsklassen, erzeugt und nährt ihre Klassenkämpfe.

Es steigert so die kapitalistische Ausbeutung bis auf ihren höchsten Punkt, vergeßlichkeit aber zugleich die Arbeitskräfte wie die Arbeitsmittel und breitet die neue Gesellschaft vor.

Mit diesem Abschnitt ist der zweite Höhepunkt erklommen, er eröffnet dem Arbeiter in der Werkstätte vollen Einblick in seine Lage im Produktionsprozeß. Der folgende fünfte Abschnitt (Kapitel 14 bis 16) faßt die gewonnenen Ergebnisse theoretisch zusammen und verarbeitet sie begrifflich, der Arbeiterleser wird sie zunächst am besten überfliegen und mit dem sechsten „Der Arbeitslohn“ wieder zur Praxis zurückkehren und sich über die Funktion des Zeitlohnes und Stücklohnes sowie die Verschwendung der Arbeitslöhne von Rand zu Rand unterrichten. Damit schließen die Teile des Wertes von elementarem gewerkschaftlichem Interesse.

daß die Angeklagten ungebildete Leute seien, die durch die Partei verhetzt und verführt worden sind. Die Angeklagten glaubten, der Partei zu dienen und in ihr einen Rückhalt zu finden. Die Tat selbst ist so frech, daß das Urteil abgedruckt werden muß, und zwar so, daß in Zukunft jeder Freier sagen muß: Hände weg von dem Denkfirn eines deutschen Kaufers.

Die Haftentlassungsanträge der Verteidiger wurden wegen Flußüberdachts abgelehnt. Hierauf traten die Verteidiger ihre Strafen an.

Parteinachrichten.

Generalversammlungen der Berliner Wahlvereine. Nachdem schon vor einigen Tagen die Wahlvereine der sechs Berliner Wahlkreise ihre Generalversammlungen abgehalten hatten, folgte am Sonntag die von Keltow-Beskow-Charlottenburg. Im ersten Wahlkreise wurde die Haltung des Vorwärts kritisiert, die nicht scharf genug sei; diese Anschuldigung wurde von anderer Seite zurückgewiesen. Im zweiten Kreise wurde mitgeteilt, daß für den Vorwärts noch ein Sozialreformprogramm angestellt worden sei. Im dritten Kreise berichtigte Justus Braun, daß Presbiummission und Parteivorstand der Ansicht seien, daß die Haltung des Vorwärts den Anschuldigungen der Berliner Parteigenossen entspreche. Gewisse Einwürfe Stadthagens hätten nicht anerkannt werden können. Die Verammlung beschloß, gegen das Schiedsgerichtsurteil gegen Genossen Julian Vordhardt Berufung einzulegen und den Ausschluß aus der Partei zu beantragen. Im vierten Wahlkreise entfiel eine längere Aussprache über den Preis des neuen Wochenabonnements für den Vorwärts. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach der Vorwärts für 25 Pf. zu liefern sei. Im fünften Wahlkreise teilte der Vorsitzende, Genosse Friedländer, mit, daß der Verein am 14. Februar dieses Jahres sein 25jähriges Bestehen hätte feiern können. Er ist als erste der Berliner Organisationen noch unter dem Sozialistengesetz am 14. Februar 1889 gegründet worden. Im sechsten Wahlkreise rief Genosse Kurt Rosenfeld, daß die Berliner Parteileitung nicht auf der Höhe gestanden habe, man habe die Massenstreikfrage einschleichen lassen. Genosse Eugen Ernst erwiderte, daß die Parteileitung im richtigen Augenblick auf ihren Posten stehen werde. Nach kurzer Debatte wurde eine Resolution Rosenfelds angenommen, worin die energische Haltung des Vorwärts begrüßt wird. — In der Verammlung des Vereins für Keltow-Beskow-Charlottenburg wurde von einer Anzahl von Rednern behauptet, daß die Leitung der Organisation zu bürokratisch sei. Das bestreitet Genosse Ernst entschieden. Genossin Rosa Luxemburg stellte den Antrag, auf die Tagesordnung jeder ordentlichen Verbandsgeneralversammlung von Groß-Berlin außer den geschäftlichen Berichten und Wahlen die jeweilige wichtige politische Frage mit entsprechendem Referat zu setzen. Die Rednerin vertritt sich davon eine Anregung des Parteilebens. Der Antrag wurde angenommen. In die Presbiummission des Vorwärts wurde auch die Genossin Luxemburg gewählt. In der Verammlung besprach man auch die Angelegenheit des Genossen Julian Vordhardt, der sich darüber beklagt hatte, daß man ihn ausschlingere. Dazu erklärte Genosse Ernst: Gegen Vordhardt war der Ausschluß beantragt, deshalb hielten wir ihn bis zur Entscheidung der Sache nicht für geeignet, für die Partei tätig zu sein. Da jetzt die Entscheidung des Schiedsgerichts vorliegt, wird der Zentralvorstand in seiner nächsten Sitzung zu seinem Beschluß Stellung nehmen. Wie ich bestimmt glaube, wird dem Genossen Vordhardt nichts mehr in den Weg gelegt werden. — Durch einstimmige Annahme einer Resolution erklärte die Generalversammlung ihr Einverständnis mit dem Verhalten der Reichstagsfraktion beim Kaiserhof am Schluß der Session. — Die Arbeiten dieser Generalversammlung hatten 8 1/2 Stunden in Anspruch genommen.

Presbiumprozeß. Genosse Rauh, der Verantwortliche unseres Zittauer Parteiblattes, wurde wegen angeblicher Beleidigung des christlichen Gewerkschaftssekretärs Sparenberg in Dresden zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Volkszeitung in Zittau hatte den christlichen Gewerkschaften den Vorwurf

Don jetzt ab ist die höchste und letzte Stufe zu ersteigen. Bisher haben wir zu, wie der Mehrwert durch Verlängerung und Verdichtung des Arbeitsprozesses gewonnen wird. Nimm, mehr gilt es zu erfahren, wie der schon gewonnene Mehrwert neuerdings in die Produktion geworden, wieder zu Kapital gemacht und durch diese Kapitalanbahnung (akkumulation) zugleich die Arbeiterentfremdung in den Fabriken beschleunigt wird, wie dieser moderne Akkumulationsprozeß — die direkte Fortsetzung der ursprünglichen Akkumulation im Wege nackter Gewalt und Betrugerei — die menschliche Gesellschaft von innen heraus umwälzt und zugleich ungeheuerlich, durch immerwährende Krisen stört und aufwühlt, durch periodische Schockpunkturen wieder beunruhigt und emporetzt, und wie in diesem Strudel unablässigen Wandels die kapitalistische Anarchie aus sich selbst die Notwendigkeit und die Mittel zur Sozialisierung der Produktion gebiert. Hat der Arbeiter auch diesen Teil des Werkes in sich aufgenommen, so ist aus dem Naturgewerkschafter der politisch denkende Sozialist, der Sozialbewusstsein geworden.

Soweit unsere Anweisung zur Welt, die zugleich einen schwachen Begriff von dem Inhalt des Werkes und von seiner unmittelbaren Wichtigkeit für den kämpfenden Arbeiter geben soll. Es schöpft aus des Lebens Wägen, aus des Lebens Quellen, und darum schöpfen wir aus ihm den Trank des Lebens, der uns wie der Gaubertank der Sage mit einem Male alle Dinge um uns verstehen lehrt: es begreifen Maschinen und Rohstoffe, Natur- und Menschenkräfte, gesellschaftliche Einrichtungen und Mächte auf einmal zu uns in verständlicher Sprache zu reden und verkünden uns das Reizen und Streben, die Erniedrigung und den unausbleiblichen Triumph der arbeitenden Klassen.

Das brodierte, von Rautey herausgegebene Exemplar des Kapital kostet, wie wir schon mitteilten, 5,50 Mk., das gebundene 6,50 Mk.

gemacht, sie hätten bei den Skrantenklassenwahlen in Kirschaum mit den Unternehmern gearbeitet. Sparenberg leitete daraus für sich den Vorwurf der Bestechlichkeit her und hatte Straf-antrag gestellt.

Gewerkschaftliches.

Etsch-lothringische Gewerkschaftskonferenz. Am Sonntag den 7. Juni tagte in Stroßburg i. El. die siebente etsch-lothringische Gewerkschaftskonferenz, die von 64 Delegierten besucht war. Aus dem Bericht des Gewerkschaftssekretärs Zmbs ist ersichtlich, daß seit dem vorletzten Kongreß im Jahre 1908 recht schöne Erfolge zu verzeichnen sind. Betrug die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter im Jahre 1908 18 859, so fiel diese Zahl im Jahre der härtesten Krise (1910) auf 16 328, stieg dann aber im Jahre 1912 bereits auf 21 000 und erreichte im Jahre 1914 ihren höchsten Stand mit 25 000 organisierten Arbeitern. Stroßburg als die größte Stadt des Reichslandes zählt allein 14 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter. An den mit Weisfall aufgenommenen Geschäftsbericht schloß sich eine längere Debatte, in der von Wagner (Bauarbeiter) und vom Vertreter der Generalommission Kube hervorgehoben wurde, daß den sozialen Wahlen in Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse. Gewerkschaftssekretär Zmbs und Schulenburg (Metallarbeiter) betonten, daß in fast allen Orten gute Resultate bei den Wahlen erzielt wurden. Wenn nicht alles so gegangen sei, wie jeder es wünsche, so dürften die überaus schwierigen Verhältnisse auf dem flachen Lande nicht unberücksichtigt bleiben. Von mehreren Rednern wurden die Verhältnisse in den kleineren Ortschaften, in denen die christlichen Gewerkschaften an der Geschäftsleitung eine tatkräftige Stütze finden, näher erörtert.

Vom Verbandstag der Transportarbeiter. Der Verbandstag auf 181 Delegierten, 7 Vorstandsmitgliedern und 20 Gastleuten befuhr. Zu Vorwänden wurden Döring-Berlin und Ansel-Düsseldorf gewählt; zu Schriftführern Stier-Hamburg, Leibe-Bremen, Schmiezer-Magdeburg. Die Vertreter der Unionsorganisationen, Conzet-Fritz, Mainz, Götting-London, übertrugen dem Verbandstag die Protokolle ihrer Organisationen. Den Geschäftsbericht, der dann gegeben wurde, haben wir gestern bereits auf Grund des Jahrbuchs behandelt.

25 Jahre Gärtnervereinigung. Die freigewerkschaftliche Organisation der Gärtner kann jetzt auf eine kämpfe- und opferreiche Tätigkeit von 25 Jahren zurückblicken. Der 8. Juni 1889 ist der Gründungsstag der gewerkschaftlichen Zentralorganisation der Gärtner. Vor dem bestanden in verschiedenen Orten Lokalorganisationen gewerkschaftlichen Charakters, die keine Verbindung miteinander hatten. Da trug Anfang des Jahres 1889 von Hamburg aus, wo auch eine Lokalorganisation bestand, die Einladung zu einem Kongreß der Gärtnergehilfen. Der Kongreß tagte am 8. und 9. Juni 1889 in Hamburg. Er war aus 16 Orten besetzt und beschloß, eine Zentralorganisation zu schaffen mit dem Namen „Zentralverein der deutschen Gärtner“. Die neuorganisierte Organisation stellte sich mummend auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung und rüstete sofort zum Kampf für die so dringend notwendige Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Gärtner. Kaum war die Gewerkschaft ins Leben getreten, da brach auch schon der erste Streik bei einer Firma in Erfurt aus. Doch er war nur von sehr kurzer Dauer und brachte nur einen geringen Erfolg.

Die gewerkschaftliche Bewegung der neuen Organisation griff mit großer Schnelligkeit um sich. Im Frühjahr 1890 wurde eine lebhafte Agitation für einen allgemeinen Lohnkampf entfacht. Aber bevor es zur Ausführung des Planes kommen konnte, gingen die Unternehmer gegen die für die Bewegung tätigen Mitglieder mit Maßregeln vor. Infolgedessen trat in den Reihen der Gärtner eine so große Mitleidigkeit ein, daß aus der Lohnbewegung nichts wurde. In kurzer Zeit war der Zentralverein auf 2000 Mitglieder gekommen. Dann trat ein Mißgung ein, so daß die Organisation nach sechsjährigem Bestehen auf 800 Mitglieder zusammengeschrumpft war. Dieser Tiefstand hielt noch einige Jahre an. Erst 1903 setzte der Aufschwung wieder ein.

Neben dem Zentralverein bestand der Allgemeine deutsche Gärtnerverein. Beide Organisationen hatten sich jahrelang beföhdet; Einigungsversuche blieben jahrelang erfolglos. Schließlich hatte sich im Allgemeinen deutschen Gärtnerverein der Gewerkschaftsgedanke fester durchgedungen und man schloß sich am 1. Januar 1914 die beiden Organisationen zusammen und führten von da ab den gemeinsamen Namen Allgemeiner deutscher Gärtnerverein. — Nun ging es in ununterbrochenem Aufstiege vorwärts. Die Mittelbergaal vermehrte sich von Jahr zu Jahr, die Organisation war allen anderen für den Gärtnerberuf noch bestehenden Vereinsgruppen überlegen und konnte nun tatkräftig einziehen mit der gewerkschaftlichen Arbeit. An zahlreichen Orten wurden Lohnbewegungen eingeleitet, erfolgreiche Streiks geführt und Tarifverträge abgeschlossen.

Was der Allgemeine deutsche Gärtnerverein im Laufe dieser Zeit zum Besten der Berufsangehörigen durchgesetzt, das ist unter schweren Kämpfen errungen. Galt es doch zunächst, die sogenannte patriarchalische Auffassung zu überwinden, wonach der Arbeiter nicht ein gleichberechtigter Kontrahent im Arbeitsverhältnis, sondern ein rechtloser Untertan des „Brotherrn“ ist. Das Kost- und Logiswesen bringt den Arbeitnehmer im Gärtnerberuf in ein viel größeres Abhängigkeitsverhältnis zum Unternehmer, als es in anderen Berufen der Fall ist. Ja, zum Teil gelten die Gärtnergehilfen noch nicht einmal als gewerbliche Arbeiter, sondern unterliegen rechtlich der unwürdigen Gesindeordnung. In einem Beruf, wo solche Verhältnisse herrschen, hat die Gewerkschaft ein ganz besonders schweres Stück Arbeit zu leisten. Muß sie doch zunächst den Schutt veralteter Begriffe und Zustände wegräumen, ehe sie mit dem Aufbau menschenwürdiger Verhältnisse für die Gärtner beginnen kann. In dieser Hinsicht hat der Allgemeine deutsche Gärtnerverein erfolgreich gewirkt. Er hat sich auch kulturelles Verdienst dadurch erworben, daß er nicht nur für die materielle Besserstellung der Berufsangehörigen kämpft,

sondern auch zielbewußt und planmäßig darauf hinarbeitet, daß die verwickelten und überleben Reichsverhältnisse der Gärtner beseitigt und sie der Gewerbeordnung unterstellt werden, was bei einem großen Teil der Gärtner heute nicht zutrifft. Wenn wir am Jubeltage der Gärtnerorganisation auf ihre arbeitsreiche Vergangenheit zurückblicken, so freuen wir uns ihrer Errungenschaften und wünschen ihr die besten Erfolge bei ihren weiteren Kämpfen.

Soziales und Volkswirtschaft.

Allgemeiner deutscher Anwaltsangestelltenstag. Eine Berufsgruppe, die noch immer dem Harmoniegedanken anhängt, die Angeestellten der Rechtsanwält, beginnt endlich aufzumachen. Nach jahrzehntelanger Organisationsarbeit hatte sich die Regierung endlich vor zwei Jahren dazu verstanden, Erhebungen über eine gesetzliche Regelung der Berufsverhältnisse vorzunehmen. Die Regierung hat die Ergebnisse auch in einer Denkschrift an den Reichstag zusammengefaßt. Zwischen dem als auch zwischen einer Vertretung des Deutschen Anwaltsvereins und Vertretern der drei Zentralorganisationen der Angeestellten zu Verhandlungen, die auch zu einer Verständigung über zentrale tarifliche Grundzüge führten. Diese letztere Tatsache veranlaßte die Regierung im Reichstag zu erklären, das Eingreifen der Gewerbeordnung sei durch das in Aussicht stehende Tarifabkommen übersflüssig geworden. Die Hoffnungen, die die Angeestellten an die tarifliche Regelung geknüpft hatten, scheiterten jedoch an dem Starren und dem sozialen Unverständnis der deutschen Anwälte. Auf dem Parteitag des deutschen Anwaltsvereins in Weimar im März d. J. lehnten die Anwälte ein Tarifabkommen ab. So waren die Angeestellten von beiden Seiten genort. Dieses Verhalten scheint den Anwaltsangestellten nun doch die Augen zu öffnen. Bisher haben sich die drei zentralen Verbände der Angeestellten auf das schärfste bekämpft. Die gewerkschaftliche Organisation der Angeestellten, der Verband der Bureauangestellten hat seit mehr als fünfzehn Jahren gegen den Harmoniegedanken der anderen Verbände zu kämpfen gehabt. Für diese Harmonieverbände war aber das Verhalten der Regierung wie der Anwälte geradezu ein Schlag ins Gesicht. Man setzte sich über die trennenden Momente hinweg und einhüllte sich zu einer gemeinsamen Aktion. Diese ist eingeleitet worden durch den Allgemeinen Deutschen Anwaltsangestelltenstag, der am Sonntag in Leipzig stattfand und der von mehr als 600 Vertretern aus allen Teilen Deutschlands besucht war. Auf der Tagung fand der Herrenstandpunkt der Anwälte, den sie auf ihrer Weimarer Tagung wieder hervorgehoben haben, die denkar schärfste Zurückweisung. Selbst jene vorrichtigen Elemente, die die Anwälte sogar als Ehrenmitglieder in ihre Breie aufnahmen, gaben ihrer Empörung beredten Ausdruck. Die überaus flügliche Entlohnung des größten Teils der Angeestellten und die zehn- und zwölftündige Arbeitszeit, die Ausbeutung der zahlreichen Jugendlichen schreien ja auch geradezu nach einer Regelung. Die Anwaltsökonomie in Weimar hat nun zwar einen Reichstagsbescheid abgelehnt, aber die Möglichkeit örtlicher Verhandlungen offen gelassen. Infolgedessen beschloß der Angestelltenstag, diese örtlichen Verhandlungen zu verlangen. Sollten auch diese scheitern, so müsse mit der rückwärtslosten Sperre gegen überflüssige Anwälte vorgegangen werden. Außerdem verlanke die Tagung die schleunige Vorlegung des vom Reichstag schon so oft geforderten Gesetzentwurfs, der den achtstündigen Arbeitsstag, Verbot der Sonntagsarbeit, Mindesturlaub von zwei Wochen, Einbeziehung der Bureaubetriebe in die Gewerbeinspektion, Regelung des Lehrlingswesens, der Rindigungsfrist, der Fortzahlung des Gehalts bei Arbeitsbehinderung, Einbeziehung in die Kaufmannsgerichtsbarkeit fordert. Die Tagung bildete eine glänzende Demonstration der Angeestellten für eine Verbesserung ihrer Ertragsbedingungen. Sie zeigt, daß auch bei diesem Teile der Privatangeestellten der hohe Gedanke der Menschlichkeit nicht geschwunden ist. Sie wurde geschlossen mit dem Wunsch, daß diese Tagung der Ausgang einer weiteren Entwicklung in der Angestelltenbewegung sein möge. Wenn die Angeestellten erst in größerem Umfang den Gedanken gewerkschaftlicher Organisation in sich aufgenommen haben, wird es auch ihnen gelingen, zu besseren tariflich geregelten Arbeitsbedingungen zu gelangen.

Der Einfluß des Wohnungselends auf die Kinder wurde von der letzten Jahresversammlung der preussischen Volksschullehrerinnen behandelt. In zwei Referaten wurde diese wichtige Frage von den in Königsberg versammelten Lehrerinnen erörtert; Hedwig Jastron-Berlin sprach über Wohnungsnot und Wohnungsreform, sie fasste ihre Darlegungen in Zeitfäden zusammen, denen folgende zutreffende Feststellungen zu entnehmen sind: Ein großer Teil unserer Volksschule zeigt sich gesundheitlich den Anforderungen des Schullebens nicht gewachsen. An diesem Zustande haben die traurigen Wohnungsverhältnisse erheblichen Anteil. Sie bewirken, daß vielen Kindern der notwendige Schlaf teils gestört, teils beeinträchtigt wird, daß sie in verdorbener Luft ihre Freistunden zubringen, daß sie das Spiel im Freien entbehren müssen. Das enge Zusammenwohnen mit den Erwoachsenen beiderlei Geschlechts schädigt das Kind auch in sittlicher Hinsicht. Die Wohnungen sind zum Teil überfüllt, zum Teil ungehand. Lehrer und Lehrerinnen haben die Pflicht, das Wohnungselend bekämpfen zu helfen. — Die zweite Rednerin Margarete Telschow-Berlin stellte für die Beseitigung der bestehenden Mißstände folgende Forderungen auf: Schöpfung billiger Wohnungen durch Private, gemeinnützige Gesellschaften, Kommunen und Staat. Die Erleichterung der Erwerbung von Eigenheimen, Anlage von Gartenäckern und Verbesserung und Verbilligung des Verkehrs dorthin, amtliche Wohnungsaufsicht, Verbesserung der Bebauungspläne, Reform der Wohnbesteuerung und Organisation des Realcredits. — Die Volksschullehrerinnen erhoffen von der Wohnungsreform für die Bevölkerung und somit für die Volksschule größere Gesundheit und Gebung der Gesundheit und Sittlichkeit. Den Leisten wurde von der Hauptversammlung der Lehrerinnen durchweg zugestimmt.

Bericht des Arbeiter-Sekretariats

Müßlingen-Wilhelmsbaben (Müßlingen, Peterstraße 78) über den Monat Mai 1914.

Sprechstunden: Nur Wochentags vormittags 11—1 und nachmittags 5—7 Uhr, außer Mittwochs nachmittags.

Expeditionstage:	24 (April 26)
Besuche:	263 (" 300)
Wiederholte Besuche:	14 (" 34)
(Abholungen bestellter Schriftsätze werden nicht mitgezählt)	
Verhandelte Angelegenheiten:	292 (" 314)
Davon schriftlich erledigt:	80 (" 80)
Ungeklärte Schriftsätze (einschließlich 3 schriftlicher Auskünfte):	89 (" 99)
Abschriften fertiger Gutachten u. c.:	— (" —)
Sonstige Ausgaben, Briefe u. c.:	5 (" 13)
Eingänge (ohne Zeitungen):	10 (" 11)

Die verhandelten Angelegenheiten und Schriftsätze betrafen die Gruppen (Schriftsätze in Klammern):

1. Arbeiterversicherung:	36 (7)
2. Arbeits- und Dienstvertrag:	56 (24)
3. Bürgerliches Recht:	128 (29)
4. Strafrecht:	37 (2)
5. Gemeinde- und Staatsangelegenheiten:	32 (17)
6. Sonstiges:	3 (1)
Summe:	292 (80)

Das Sekretariat wurde aufgesucht von:

24 Arbeitern	191 mal
2 Mänteligen Personen anderer Klassen	52 "
2 Weiblichen Personen anderer Klassen	7 "
2 Behörden, Sekretariate, Korporationen	— "
Summe:	263 mal

Bon den Besuchen waren:

nur gewerkschaftlich organisiert	98
nur politisch organisiert	8
beides	51
Summe:	157

Bon den Besuchen waren:

aus Müßlingen	200
aus Wilhelmsbaben	36
aus sonstigen Orten in Oldenburg	25
aus sonstigen Orten in Preußen	2
aus dem übrigen Deutschland	—
Summe:	263

Zweimal intervenierte der Sekretär persönlich; neue Akten wurden 3 angelegt.

Jeden dritten Mittwoch im Monat hält der Sekretär Sprechstunde in Jener ab und zwar von 7 bis 9 Uhr abends im Gasthof zur Traube (Wilhelm Wallmann).

Aus dem Lande.

Schortens. Den Zuschlag für die ausgeschriebenen Malerarbeiten des heiligen Armenarbeitershauses wurde in der Kommissionssitzung an den Malermeister Anton Schäfer in Schortens erteilt, desgleichen für die Mauer- und Zimmerarbeiten an den Bauunternehmer Johann Heß in Schortens.

Der Bürgerverein Schortens feiert sein diesjähriges Sommerfest verbunden mit Volksfest im Dellinger Hof (Rilfche) zu Schortens am 14. Juni.

Jever. Als Weisiger des Versicherungsamtes Jever wird auf vier Jahre gewählt: Aus der Gruppe der Arbeiter: 1. Miers, Gerbard, Kaufmann, 2. Ehen, Heinrich, Wäckermeister, 3. Fricke, Fritz, Meda, 4. v. Hünen, Heinrich, Kupferhammermeister, 5. Duden, Hugo, Malermeister, 6. Moritz, Friedrich, Schmiedemeister. — Aus der Gruppe der Arbeiternehmer: 1. Brunsen, Heinrich, Zimmerer, 2. Heuermann, Johann, Schneider, 3. Wilken, Wilhelm, Dreher, 4. Eiben, Bernhard, Brauereiarbeiter, 5. Duden, Heinrich, Bauarbeiter, 6. Konen, Johann, Werftarbeiter. Für jeden Vertreter sind gleichfalls zwei Ersatzmänner gewählt worden.

Varrel. Eine Sitzung des Stadtrats fand gestern nachmittags im Viktoria-Hotel statt. Es wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Der Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 80 000 Mark für die Errichtung des Elektrizitätswerks von 14 000 Mark für die Einrichtung der Wanderarbeitsstätte, von 50 000 Mark für die Straßenausbau, wurde in zweiter Lesung zugestimmt. — Ebenso wurde in zweiter Lesung beschlossen, zur Verbreiterung der Wäternstraße von dem Landwirt Jonken das benötigte Areal zu kaufen. — Ueber den Erwerb des Bodens zur Verbreiterung der Holzbergstraße entspann sich wiederum eine längere Debatte. Einige Stadtratsmitglieder sind der Ansicht, daß die Anwohner eines Straßenteiles den Boden unentgeltlich abgeben müssen, wenn die Straße gepflastert werden soll; andere Stadtratsmitglieder dagegen sagen, es sei nicht mehr als in der Ordnung, wenn den Anwohnern der Boden bezahlt wird, weil diese auch bislang die Steuern dafür bezahlen mußten. Mit 10 gegen 7 Stimmen wurde beschlossen, den Boden zur Verbreiterung der Holzbergstraße anzukaufen. — Für den Umbau der Holzbergstraße wurden 5500 Mark bewilligt. — Für die Anschaffung einer Elektromotorfeuerwehre wurden 6200 Mark ausgesetzt, unter der Voraussetzung, daß die Oldenburgische Landesbrandkasse mindestens 40 Prozent zu den Anschaffungskosten beitragen wird. — Im ganzen sind dann für die Neuordnung des Feuerlöschwesens 20 100 Mark auszugeben. — Es wurde dann der Ankauf eines Bauplatzes für die zu erbauende vierklassige Volksschule in der Hofenegegend beschlossen. Zu diesem Zweck sollen zwei Parzellen in der Größe von 6919 Quadratmeter von dem Landwirt Niendorf zum Preise von 1,75 Mark pro Quadratmeter angekauft werden. — Für die Pflasterung der Bahnhofstraße sowie der Wäternstraße wurde die Summe von 42 200 Mark bewilligt. Die Pflasterung soll sofort in Angriff genommen werden. Die Bahnhofstraße wird ganz mit Kopfsteinen, die Wäternstraße in der Mitte mit Kopfsteinen, an den Seiten mit Klümpen gepflastert. — Wir erkennen gerne das Bestreben des Stadtmagistrats auf schnelle Regelung der Straßenpflasterungen an, möchten bei dieser Gelegenheit aber doch auf die Pflasterung der Koppenstraße hinweisen. Schon drei Jahre warten die Anwohner auf die Pflasterung. Die Kosten für die Pflasterung sind seinerzeit bei der Gründung der Sanitätskolonie gleich mit verreehnet

worden und ist es somit kein unbiliges Verlangen der Kolonienbewohner, daß die Straße so bald wie möglich gepflastert wird.

Oldenburg. Für die Gemeinden Ewersten und Osterburg sind die Zmpferte r n e festgesetzt worden. Soweit unsere Leser dabei interessiert sein dürften, seien sie im nachfolgenden bekannt gegeben. I. G e m e i n d e E w e r s t e n. 1. Erstimpflinge der Bauerschaften I—IV: Zmpfung: Donnerstag den 18. Juni, vormittags 8 1/2 Uhr, Nachschau: Donnerstag den 25. Juni, vormittags 8 1/2 Uhr, im Oden zu Ewersten; 2. Wiederimpflinge der Schulen zu Ewersten Nord, Süd, West und O, Zmpfung: Freitag den 19. Juni, vormittags 8 Uhr, Nachschau: Donnerstag den 25. Juni, vormittags 8 Uhr, im Oden zu Ewersten; 3. Bauerschaft Bloherfelde und die Schulen Bloherfelde A und B, Zmpfung: Freitag den 26. Juni, vormittags 8 Uhr, Nachschau: Freitag den 3. Juli, vormittags 8 Uhr, in Sunitenams Wirtschaften in Bloherfelde. — II. G e m e i n d e O s t e r b u r g. 1. Für die Erstimpflinge aus dem Ort Osterburg, den Bauerschaften Osterburg und Drielafermoor, Zmpfung: am Montag den 15. Dienstag den 16. und Mittwoch den 17. Juni, vormittags 9 Uhr, Nachschau: Montag den 22. Dienstag den 23. und Mittwoch den 24. Juni in Weistrups Wirtschaften zu Osterburg; 2. Für die Wiederimpflinge aus den Schulen zu Osterburg und zwar: a) für die Mädchenklasse und für sämtliche Mädchen aus den Schulen Driela A, Driela B, Drielafermoor, der katholischen Schule und der Hilfschule: Zmpfung: am Montag den 15. Juni, vormittags 8 Uhr, Nachschau: Montag den 22. Juni, vormittags 8 Uhr, b) für die Knabenklasse zu Osterburg und für sämtliche Knaben aus den Schulen Driela A und B, Drielafermoor, der katholischen Schule und der Hilfschule: Zmpfung: am Dienstag den 16. Juni, vormittags 8 Uhr, Nachschau: Dienstag den 23. Juni, vormittags 8 Uhr, in Weistrups Wirtschaften zu Osterburg; 3. Für die Bauerschaft Neuenwege und die Schule zu Neuenwege: Zmpfung: Sonnabend den 4. Juli, vormittags 8 Uhr, Nachschau: Sonnabend den 11. Juli, vormittags 8 Uhr, in der Schule zu Neuenwege; 4. Für die Bauerschaft Tweelbäke und die Schulen Tweelbäke A und B: Zmpfung: Sonnabend den 4. Juli, vormittags 8 1/2 Uhr, Nachschau: Sonnabend den 11. Juli, vormittags 8 1/2 Uhr, in der Wirtschaft zum grünen Krauz in Tweelbäke; 5. Für die Bauerschaften Bimmerfede und Kreyenbrück und die Schule zu Bimmerfede: Zmpfung: Mittwoch den 17. Juni, vormittags 8 Uhr, Nachschau: Mittwoch den 24. Juni, vormittags 8 Uhr, im Courier zu Bimmerfede.

— Eine Stadtratsitzung fand am Dienstag dieser Woche statt, die Verhandlungen waren größtenteils örtlicher Föhrung. Ein Antrag des Magistrats betr. Geländeerwerb zur Verbreiterung der Kreisstraße wurde angenommen. Ein Betrag von zusammen 2866 Mark zur Anlage einer Fernsprechanlage in den Rathäusern und im Kämmerergebäude mit Anschluß der Wohnungen des Oberbürgermeisters und des Stadthofes wurde bewilligt. Eine warme Kföhrbrücke fand der Antrag einer veranschaulichten Einführung des Schwimmanterichts in je einer Knaben- und Mädchenklasse der Mittelschulen. Insgesamt wurden für Einrichtung und Erteilung des Schwimmanterichts in den Mittelschulen, der hiesigen Fußbodenanstalt und der öffentlichen Badeanstalt 2820 Mark bewilligt. Ferner wurde der Beitritt der Verwaltung des Gewässers zur deutschen Annonatverksamvereinigung zu Wochum beschlossen. Die Frage der elektrischen Beleuchtung der Kaiserstraße und des Bahnhofplatzes sowie der Beleuchtung der Radarbeiterstraße wurde zurückgestellt. Für eine elektrische Lichtversorgung der Kaiserstraße im Sinne des Magistratsantrags ist, vorweg bemerkt, nicht viel Stimmung vorhanden. Man ist der Ansicht, daß es noch nicht feststeht, ob sie sich zu einer Hauptverkehrsstraße ausbilden werde.

— Laut einer amtlichen Bekanntmachung hat der Großherzog zu Handelsrichtern für die Zeit vom 1. Juli 1914 bis zum 30. Juni 1917: Kommerzienrat Merkel, Oldenburg, Direktor der Oldenburgischen Landesbank, und Kaufmann Karl Harbers dafelbst. Zu deren Stellvertretern sind ernannt worden: Fabrikant S. C. Hoyer in Delmenhorst und Direktor der Friedrich-August-Hütte in Nordenham, Weyel.

— Zur Ausbildung von Fortbildungsschülern werden vom 20. Juli bis 22. August Lehrgänge, vom 28. September bis 10. Oktober allgemeine Lehrgänge für kaufmännische Fortbildungsschüler abgehalten. Schluß der Meldung zum ersten Lehrgang ist am 25. Juni, zum zweiten am 15. August.

— In der Sonntag-Rotz betr. Alkoholgegner-Kongreß muß es nicht heißen, daß das Volksfest auf dem Haarenschloßplatz sondern auf dem Schökenfestplatz in Ewersten stattfand.

Godensholt i. Old. Der Segen der Landwirtschaftlichen Schutzölle. Dieser Lage ging ein der Ehefrau Johann Meil zu Range gehöriger Heidenkasten zum Preise von 1600 Mark in den Besitz des Amateurs Sturhan über. Das Stück Land wurde seinerzeit zum Preise von 200 Mark erworben, so daß also eine Preissteigerung von 1400 Mark zu verzeichnen ist.

Kurisch. Als ganz scharfer Verbrecher entpuppt sich der Raubmörder Christoffers, auch ohne den Kirchenraub und die Ermordung des Pastors von Keeshoff. Am Montag wurde er von der Strafkammer des Landgerichts zu Kurisch wegen mehrerer Einbrüche, die er in Osterfriesland verübt hat, zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zu gleicher Zeit haben mehrere Fehler, in Müßlingen und Wilhelmsbaben wohnhaft, mit ihm auf der Anklagebank. Am Mann wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, eine Frau freigesprochen. In dieser Verhandlung hat Christoffers eingekandt, daß er im letzten Winter auch mehrere Einbrüche auf oldenburgischem Gebiet, a. a. in neuen Postamt zu Sande am 1. November und im Bahnhof zu Gerdmühle am 3. November verübt hat. Ueber diese Straftaten, sowie die Missetat in Keeshoff hat er sich später, über die letztere vor dem Schwurgericht zu verantworten.

Emden. Erhöhung der Emsdeiche. Die Landgewinnung an der deutschen Dollarküste, die im Laufe der letzten Jahre ganz erheblich gefördert wurden, haben, je länger, je mehr einen Uebelstand dahingehend herbeigeföhrt, daß bei Eintritt der Flut das Wasser im Bett der Ems immer höher ansteigt. In der Folge hat es sich als notwendig herausgestellt, einer Erhöhung der Emsdeiche näherzutreten. Ueber diese Frage haben zwischen Regierung und den Deichachten bereits verschiedene Verhandlungen stattgefunden. Eine Einigung hat bislang noch nicht erzielt werden können, weil die Ansichten über das Maß der Erhöhung auseinandergehen. Die Deichachten halten eine Erhöhung von durchschnittlich 1/2 Meter für genügend. Die Regierung sieht dagegen auf dem Standpunkt, daß die Deiche um ein Erhebliches mehr aufgehöhrt werden müssen. Ein endgültiger Beschluß wird voraussichtlich in nicht allzu ferner Zeit geföhrt werden, weil die Angelegenheit nachgerade einigermaßen dringlich geworden ist.

— Von den Bewohnern der Kolonie Friesland wird Klage geföhrt, daß der Müllabfuhrwagen dort nicht regelmäßig verkehrt. Trotzdem auf der Werkbuch Aufschlag bekannt gegeben wurde, daß jeden Sonnabend dort der Abfuhrwagen hinkomme, ist dies in letzter Zeit nicht geschehen. Das bringt für die Anwohner eine große Unannehmlichkeit mit sich, und sollte die Stadtverwaltung hierin Remedur schaffen. — Eine weitere Notwendigkeit für die Kolonie Friesland wäre die baldige Zuzugnahme der Pflasterungsarbeiten der Straßen und Trottoire. Bei dem anhaltenden Regenwetter der letzten Tage ist der Boden total aufgeweicht und müssen die Pflasterer fort bis über die Knöchel in dem Schlamm waten. Für die Bewohner bringt das große Unannehmlichkeiten mit sich, denn sie können mit dem besten Willen nicht ihre Wohnungen sauber halten. Einige haben sich schon durch den Vorgarten ins Haus eine Zuwegung durch selbst angelegte Pflastersteine gebahnt. Die Stadtverwaltung sollte hier für baldige Hilfe sorgen und die Pflasterungen vornehmen.

— Ueber Bord gefallen ist Dienstag morgen der Steuermann des Schlepvers Sophie Weßels. Beim Verhaken eines Schwinnkranzes im Aufseehafen wurde der Steuermann von der Schiffsboje über Bord geworfen. Die Verunglückte wurde von der Schwimung sofort weggetragen, daß die Rettung äußerst erschwert wurde. Nach längerem Bemühen und im Augenblick der höchsten Gefahr gelang es einem Bootsmann eines in der Nähe liegenden Rahms, den fast schon Ertrinkenden zu retten.

Begefall. Am Dienstag nachmittag ist unter Donner und Blitz der jüngste Ozeandampfer des Norddeutschen Lloyd auf der Vulkanfahrt vom Stapel gelaufen. Graf Zeppling, dessen Namen das Schiff erhielt, vollzog den Taufakt. Es löste unendliche Begeisterung bei den versammelten Zuschauern aus, daß der große Herr, jeden Schutz verschmähdend, unter strömendem Regen, Blitz und Donner mit weitbin schallender Stimme die Taufrede hielt. In seiner Rede wies Zeppling darauf hin, daß der Zeppling der 25. Dampfer ist, den der Bremer Lloyd auf der Vulkanfahrt bauen ließ. Auf die Bedeutung und die Entwicklung dieser Schiffsbaugesellschaft hinweisend, erinnerte er daran, daß die Bremer Vulkanwerft aus der Werk des Ingenieurs Johann Range hervorgegangen sei, der sie 1805 gegründet habe. Diefem Range gebühre auch das Verdienst, den ersten Dampfer in Deutschland gebaut zu haben, der fünf nach der Entfindung der Schiffsmechanik überhaupt im Jahre 1817 vom Stapel lief. Diefes erste Dampfgeschiff habe im Mai 1817 unter dem Kommando der Bevölkerung seine erste Reise von Bremen aus angetreten.

Aus aller Welt.

Ein Beitrag für die vom Kriegsminister veranstalteten Militär-Beleidigungsprozesse. Ein empörender Fall von Soldatenpeinigung beschäftigte das Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps zu Magdeburg. Der Feldwebel Semming von der 4. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 93 zu Dessau war wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und vorchriftswidriger Behandlung eines Untergebenen, des Müstellers Regner, angeklagt. Regner war bei einer Turnübung über das Sprungbrett gestolpert und dabei so schlimm zu Fall gekommen, daß er sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Als er sich trotz des Besuchs eines Oberarztes nicht vom Boden erheben konnte, wurde er von anderen Soldaten auf seine Stube und ins Bett gebracht. Ein Ragnertunteroffizier, der ihn unterließ, konnte nichts finden und gab ihm den Rat, sich an dem Tage zum Revier zu melden. Wegen des Schmerzes der Verletzten meldeten seine Kameraden nun den Fall dem Feldwebel Semming. Diefes ereignete sich auch bald und forderte den Kranken auf, aufzustehen. Diefes antwortete: „Ich kann nicht!“ Ein nachmaliger Befehl des Feldwebels hatte diefes Antwort zur Folge. Darauf verlangte der Feldwebel, daß ihm jemand eine Klopptische reide. Als das geföhrt, vermaßte der schwerverletzte Regner aus Angst, aus seinem Bette herauszukletteren. Als ihn ein Kamerad dabei föhren wollte, wurde diefes vom Feldwebel zurückgewiesen. Mit Miße und Not kam der gelagte Mann aus seinem Bett heraus und wurde nun von dem Feldwebel mit den Worten: „Ma, nun mal los!“ aufgefordert, um einen Tisch herumzulaufen. Unter wohnsinnigen Schmerzen vermaßte der arme Mensch, den Befehl auszuführen, mußte sich dabei aber mit den Händen an der Tischkante festhalten. Aber auch das wurde ihm vom Feldwebel unterlag, damit „es besser geht“. Natürlich brach der Gepeinigete nun zusammen und mußte wieder ins Bett gebracht werden. Für ärztliche Hilfe wurde erst am anderen Tage verlangt. Regner kam ins Lazarett und wurde später — der Fall liegt schon fünfjährig Jahre zurück — wegen völliger Dienstuntauglichkeit unter Zuzustimmung einer monatlichen Rente von 20,50 Mk. vom Militär entlassen. In der ersten Instanz war der angeklagte Feldwebel freigesprochen worden. Dort wie jetzt in der Berufungsinstanz, die über Berufung angehen hatte, verteidigte sich der Feldwebel damit, daß er den verletzten Musikföhren für einen Simulanten gehalten habe; ihn irgendwie vorrichtswidrig behandelt zu haben, bestritt er. Das Oberkriegsgericht sprach den Angeklagten zwar nicht frei, behandelte ihn aber auch mit ganz außergewöhnlicher Milde.

Es erkannte auf — fünf Tage Mittelarrest. — Gibt es einen Menschen, der nicht der Zorn packt...

Herrschersorgen. Dem Vorwärts flog ein Geläch des fürstlichen Hofmarschallmeisters in Würzburg...

Vertraulich. Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst haben gelegentlich der musikalischen Abendunterhaltung...

Seine Durchlaucht der Fürst haben das Hofmarschallamt beauftragt, dies zur Kenntnis der bei Hofe verkehrenden Damen zu bringen...

Seine Durchlaucht der Fürst verlangen nicht den sogenannten Berliner Ausschritt, wohl aber, daß a. B. die Vermeidung ganz gehalten und auf alle Fälle ohne Zutritt sind.

Es muß unter allen Umständen ein sichtbarer Unterschied zwischen halbhohler Toilette und ausgeschnittener Toilette bestehen.

Würzburg, den 6. Dezember 1913. Fürstliches Hofmarschallamt.

Wenn Wilhelm von Albanien das liest, wird er entsetzt und entsetzt zugleich ausrufen: „Glücklicher Würzburger Bettler! Deine Sorgen möchte ich haben!“

Wenn nur der Sittlichkeitsverein nicht gegen den Ausschritt bis zum Gürtel protestiert!

Ein Deutscher in der Fremdenlegion verschleppt. Essen (Ruhr), 9. Juni. Der 17jährige Klempner August Sander aus Linden an der Ruhr ist, wie jetzt feststeht, einige Tage vor Ostern verschunden und in die Fremdenlegion verschleppt worden.

Dieser, von dem Telegraphenbureau übermittelte Bericht, sieht sehr unwahrscheinlich aus. Einer der nicht weiß wie er in die französische Kasernen gekommen ist, verdient sehr wenig Glauben.

20 Fischer ertrunken. An der Küste des nördlichen Neuwraunschweig hat sich ein schweres Schiffsunglück ereignet. Bei einem Sturm sechszehnten Fischerschoner.

Alte Leiden sind bereits geborgen und nach Caraquee gebracht worden. Nach Meldungen aus Caspe brach der Sturm plötzlich und mit fürchterlicher Gewalt los...

Kleine Tageschronik. Gegen den Simplizissimus hat die Staatsanwaltschaft Klage erhoben. Wegen Majestätsbeleidigung, begangen in der Nummer 7 vom 20. Mai durch das Titelbild von Laf Gullbransson und durch ein Gedicht von Edgar Steiger.

Vermischtes.

Eine Nacht aus dem Harem. Ueber eine Nacht aus dem Harem wird der Kölnischen Zeitung geschrieben. Die romantische Geschichte einer Tochter des einst so mächtigen Sultans...

die junge Dame nicht herausgeben werde. Diese beschloß übrigens noch die Gesellschaft, sich vor den Offizieren durch ihren Gatten betätigen zu lassen, daß der Schmutz, den sie mit an Bord gebracht hatte...

Versammlungs-Kalender.

Donnerstag, den 11. Juni. Rüstingen-Weihelmschaven. Ab. 8 1/2 Uhr im Livoli. A. v. L. Holzarbeiter-Verband. Abends 8 1/2 Uhr im „Schiffing“.

Schiffahrts-Nachrichten.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd. Vom 8. Juni. Kpoid. Wilton, von Ostafien, heute ab Kassel. Schnell. Raif. Wilh. II., nach der Weser, heute Dover passiert.

Schwafer.

Donnerstag, 11. Juni: vormittags 3.10, nachmittags 3.20

Gemeinde Oternburg.

Definitive Bedingung. Die Bauarbeiten und Lieferungen für den Erweiterungsbau der Schule Dreilackermoor sollen in einem Lose vergeben werden.

Angebotsformulare sind, soweit der Vorrat reicht, gegen Entstattung der Schreibgebühren im Gemeindeverwaltungsamt erhältlich.

Die Angebote sind, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum 16. Juni d. J., mittags 12 Uhr, an den Unterzeichneten einzulegen.

Angebote die verspätet eingegeben, im Text oder in den Zahlen geändert, oder sonst unvollständig ausgefüllt sind, werden nicht berücksichtigt.

Notenbahn.

Wir empfehlen folgende Schriften zu billigen Preisen: Die Halskrankheiten 1.00 Mk. Die Selbstreinigung, die Grundlage der Krankheitslehre 0.80 Mk.

Expedition des Nordd. Volksblattes.

Möbel kauft reell. Oh. Hansen, W. Hoven, C. Neffert 12

Volksküde Rüstingen. Sonntag: 2. u. 4. u. 6. u. 8. u. 10. u. 12. u. 2. u. 4. u. 6. u. 8. u. 10. u. 12.

Waren-Auktion. Bauverein Rüstingen.

Am Donnerstag den 11. Juni, nachmittags 2.30 Uhr an,

gelangt der Rest des Ahrens'schen Warenlagers im Hause Gde Noon- und Kurze Straße zur Versteigerung.

Es kommen noch zum Verkauf: 1 Dethoff Weinessig, 1 dito Essigsprit, 2 1/2 Fasz Gurken, 1 Fasz Springe, 1/2 Fasz Sauerkohl, Holzstoben, weiße Bohnen, Erbsen, Reis, Malztafer, Pfeffer, Safran, Seifenpulver, 1 gr. Pöfen Zäun, 75 Eimer Marmelade, Nudeln, Brennspirit in Flaschen, Schnittkäse und verschiedene andere Waren; ferner

die Ladeneinrichtung u. das Geschäftsinventar

als 2 große Trefen, Regale, Schränke, Glaskisten, 2 Schaufensterkasten mit Spiegel, 2 Schreibstühle, 1 Tisch mit Aufsatz, 1 Drogenschrank, 3 electr. Lampen, Aufhängemittel, 1 Trittleiter, Wärfeln, Körbe, Rifen, Tommen usw. usw.

Rüstingen, den 10. Juni 1914. ter Veen, Rechnungssteller und Auktionator.

Für Stotternde!

Trotzdem ich schon öfters in Wilhelmshaven Sprechstunden abgehalten habe, lauten ständig noch Anfragen ein, worin ich um Auskunft über meine Methode gebeten werde.

Spezial-Institut für Sprachheilende. Hannover, Wehlstraße 6. Fernspr. Süd 8273 Dir. Meseberg.

Bauverein Rüstingen.

Eintr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Rüstingen. Bilanz am 31. Dezember 1913.

Table with columns: Aktiva, Passiva, and various account entries like Gebäude-Rkonto, Inventar-Rkonto, etc.

Zahl der Mitglieder: Bestand am 1. Januar 1913 1376, Eingetretene im Laufe des Rechnungsjahres 1913 359.

Am 31. Dezember 1913 sind ausgeschieden durch Tod, Kündigung, Ausschluss 112.

Die Haftsumme sämtlicher Mitglieder betrug um Schlusse des Jahres 1913 1649 mal 200 gleich 329800 Mk.

Der Vorstand des Bauvereins Rüstingen e. G. m. b. H. Müller, Kretschmer, Duffe.

Zu vermieten 2318 am 1. Juli eine dreizimmerige Wohnung. Carl Krafc, Rüstingen, Thodelestraße Nr. 1.

Gesucht auf sofort ein Malergeselle sowie ein Lehrling. Aug. Friedrichs, Rüstingen, Am Stadtpark.

Gemeinde Schortens.

Zur Förderung der Bebauung und um den Rüstigen eine Ueberlicht zu gewähren, ist hier vom Gemeinderat ein kostenfreier Nachweis von Bauplänen eingeleitet.

Die weitere Auskunft wie über Bebauung und Bebauungspläne können hier eingesehen werden. Schortens, 8. Februar 1914. Der Gemeindevorstand. G. G. Erbes. 190

10 Zimmerer gesucht.

Zu melden Baustelle Uferquai, östlich der Rüstinger Brücke. 2335 G. Möller.

Gesucht 3 Zimmerer.

Friedrich Jojens, 2324 Freierikenstraße 70.

Malergesellen sucht.

auf längere Zeit. 2316 L. Waars, Fetei 1. Dd.

Gesucht auf sofort tücht. Tonrohrleger.

2329 Fähring, Bismarckstr. 117.

Gesucht ein Tischlerlehrling bei freier Station.

G. Barre, 2319 Oldenburg, Soerenstraße 94.

Nachmittagsmädchen gesucht.

Wilhelmshaven, Grünstraße 4. II.

Bilgig zu verkaufen.

ein gut erf. Kinder- und Sportwagen. Bismarckstr. 158, oben 2311

Die Zukunft der Weltmilitaristik.

Die Weltmilitaristik hat früher der Welt die höchsten ergründeten Verhältnisse... Die Weltmilitaristik hat früher der Welt die höchsten ergründeten Verhältnisse...

Diebstahl der Bernsteine.

Die Bernsteine waren mittel, fanden in der Gegend von Bern... Die Bernsteine waren mittel, fanden in der Gegend von Bern...

Die Infanterie der Reiter.

Einmal intervierten Heerführer über die Zahl der Infanterie... Einmal intervierten Heerführer über die Zahl der Infanterie...

Glühkugeln und Dornen.

Mit Dampf im 19. Jahrhundert mit den Eigenschaften seiner... Mit Dampf im 19. Jahrhundert mit den Eigenschaften seiner...

und er misst Glühkugeln auf die Tafel hin, daß das Wasser, was... und er misst Glühkugeln auf die Tafel hin, daß das Wasser, was...

Wittol und Christenhaus.

In der Schweiz ist seit Jahren, daß die Wittol in den... In der Schweiz ist seit Jahren, daß die Wittol in den...

Das erste Wollenschnitt.

In dem Bericht zu seiner Abhandlung über die Heberlein... In dem Bericht zu seiner Abhandlung über die Heberlein...

Dumme und Satire.

Das hebräische Wollenschnitt. „Was haben Sie denn da... Das hebräische Wollenschnitt. „Was haben Sie denn da...

„Was denn jetzt an an Was für keine Qual... „Was denn jetzt an an Was für keine Qual...

„In Wänden. „Das müde ma nit glaub' n... „In Wänden. „Das müde ma nit glaub' n...

„Ein Wig von Göttern. Der berühmte Erfinder wurde eines... „Ein Wig von Göttern. Der berühmte Erfinder wurde eines...

„Was eine Welle. „So, Götterdämonen sind Sie!... „Was eine Welle. „So, Götterdämonen sind Sie!...

„Dustfalter. „Reine Dummheit hat sich jetzt einen... „Dustfalter. „Reine Dummheit hat sich jetzt einen...

„Der Scharfheit. „Hier haben Sie Ihre... „Der Scharfheit. „Hier haben Sie Ihre...

„Anstaltsleiter. „So, ein kaltes Dämonen... „Anstaltsleiter. „So, ein kaltes Dämonen...

„Weiter hinaus. „Nunne Götter... „Weiter hinaus. „Nunne Götter...

Eisenlied.

Den Edward Wärlin. Bei Nacht im Dorf der Wärlin tief... Bei Nacht im Dorf der Wärlin tief...

Gedanken sind zellfrei.

Sozialistengesellschaft. Gegen die Lösung „Gedanken sind zellfrei“... Gegen die Lösung „Gedanken sind zellfrei“...

kaufliche Fürsten geschuldet haben, hat sich also nicht allein... kaufliche Fürsten geschuldet haben, hat sich also nicht allein...

